



Besorgnisse in Südafrika

Wird der Diktatur die Tür geöffnet?

Von Hans Jürgen Krüger, Pretoria

Die Ankündigung der Regierung Strijdom, daß mit der Neuordnung des Mischlingswahlrechts zugleich auch das Verhältnis zwischen Rechtsprechung und Gesetzgebung auf eine neue Grundlage gestellt werden soll, hat in Südafrika mancherlei Besorgnisse ausgelöst, und zwar nicht nur in Oppositionskreisen.

Obgleich Einzelheiten dieser Gesetzesvorlage, die voraussichtlich am 13. Februar in der Kapstädter Vollversammlung des Parlaments (Gemeinschaftssitzung von Unterhaus und Senat) zur Verhandlung kommen wird, noch nicht bekannt sind, werden diesbezügliche Äußerungen des Ministerpräsidenten und anderer Kabinettsmitglieder so verstanden, daß die Regierung damit das Einspruchsrecht der Gerichte in die Gesetzgebung überhaupt abschaffen will. Eine andere Deutung ist gar nicht möglich. Das heißt also, daß die Verfassungsmäßigkeit einer gesetzgeberischen Maßnahme, die der Staatsbürger bisher auf dem Klageweg durch den obersten Gerichtshof überprüfen oder auch anfechten konnte, was seit 1948 wiederholt geschehen ist, in Zukunft der Entscheidung des Parlaments überlassen werden soll.

Die Forderung der Nationalisten, die „Souveränität“ des Parlaments „als höchster und nur Gott verantwortlicher Instanz des Volkes“ unanfechtbar zu machen, fände damit ihre Verwirklichung.

Die Tragweite dieser Maßnahme wird erst richtig deutlich im Zusammenhang mit dem Verfassungskonflikt, den die Regierung durch die Mischlingengesetze herbeiführte. In der Unionsverfassung von 1909, so hatte der Obergerichtshof 1952 geurteilt, sei den Mischlingen das Wahlrecht ausdrücklich durch eine Sonderbestimmung garantiert, die genau so wie die Sprachenrechte der englischen und der burischen Bevölkerung – nur mit einer Zweidrittelmehrheit in der Vollversammlung des Parlaments abgeschafft oder geändert werden könnten. Da die Nationalisten das neue Wahlgesetz, das praktisch eine Entzie-

hung des Wahlrechts der Mischlinge bedeutete, nur mit einfacher Mehrheit verabschiedet hatten, erklärte es der Obergerichtshof als verfassungswidrig und somit illegal.

Die Nationalisten beschlossen daraufhin, ebenfalls mit einfacher Mehrheit, ein Gesetz, mit dem ein „Obergericht des Parlaments“ (High Court of Parliament) konstituiert wurde, das nunmehr an Stelle des Obersten Gerichtshofs die Legalität der Gesetzgebung zu entscheiden haben sollte. Dieses Gericht, für das es keine Parallele gibt, sollte (wie die Vollversammlung des Parlaments) aus sämtlichen Unterhausabgeordneten und Senatoren bestehen. Seine Entscheidungen, und das war der Sinn der Maßnahme, sollten jedoch nur an die einfache Mehrheit bei der Abstimmung gebunden sein. Da die Nationalisten im Parlament über die einfache Mehrheit verfügten, wäre die Rechtsauslegung des „Obergerichts des Parlaments“ also stets im Sinne der Regierungspartei ausgefallen. Die Opposition erwirkte durch Klage beim Obersten Gerichtshof in Bloemfontein, daß auch dieses Gesetz für verfassungswidrig und daher illegal erklärt wurde. Das war 1953.

Malan stellte daraufhin, in neuer Fassung, das Mischlingswahlrecht 1954 abermals im Parlament zur Debatte, diesmal – im Sinne der Entscheidung des Obergerichts – vor der Vollversammlung. Seine Hoffnung, die für die Zweidrittelmehrheit erforderliche Stimmenzahl durch Unterstützung der konservativen Oppositionsabgeordneten zu erhalten, erfüllte sich jedoch nicht. Er trat, sich dem Druck aus der eigenen Partei in Richtung auf

weitere Maßnahmen widersetzend, zurück. Und nicht Havenga, wie es Malan gefordert hatte, wurde dessen Nachfolger, sondern Strijdom.

Strijdom ließ 1955, wiederum mit einfacher Mehrheit, jenes Gesetz verabschieden, durch das der Senat umgebildet und erweitert wurde, mit dem Ergebnis, daß sich hier die Zahl der Sitze der Regierungspartei von 30 gleich auf 77 erhöhte, die der Opposition jedoch von 18 auf 12 verringerte. In der Vollversammlung beider Häuser hatte sich damit nun – durch Gesetz und nicht durch demokratischen Wahlakt – die erforderliche Zweidrittelmehrheit der Nationalisten ergeben. In der neuen Besetzung trat der Senat am 13. Januar bereits zusammen, und Strijdom schien im Besitz der totalen Macht.

Strauß, der Führer der Opposition, hat inzwischen angekündigt, daß seine Partei erneut den Obersten Gerichtshof gegen die Regierung anrufen und dort das Senatsgesetz zur Debatte stellen werde. Dies sollte erst nach der Vollversammlung und der Entscheidung über das Mischlingswahlrecht erfolgen, zu einem Zeitpunkt also, da sich die „künstliche Zweidrittelmehrheit“ bei einem verfassungsändernden Gesetzbeschluss ausgewirkt haben würde.

Die im Februar bevorstehende Gesetzgebung, so erklären südafrikanische Verfassungsexperten, soll diesen Schritt der Opposition offensichtlich verhindern. Die Abschaffung des Einspruchsrechts der Gerichte in die Gesetzgebung zielt darauf hin. In der Konsequenz bedeute dies, daß einer echten Diktatur, gestützt auf die so zweifelhaft zustandegekommene Zweidrittelmehrheit der Nationalisten, Tür und Tor geöffnet sind. Aus dem Kampf um das Mischlingswahlrecht, so lauten dementsprechend auch die Kommentare der unabhängigen und liberalen Zeitungen Südafrikas, sei damit eine Entscheidung um die demokratische Struktur des Regierungssystems geworden.

Neger und Weiße auf einer Schulbank?

Tauziehen um ein Urteil des Obersten Gerichtshofes

Von Helmut F. Englisch, New-Orleans

Lena Creighton, Bein Goodkind und Ray Harrington werden noch für längere Zeit ohne schwarzhäutige Nachbarn auf der Schulbank bleiben. Sie sind al weiße Südstaatler geboren und gehen in Texas, Louisiana und Alabama auf öffentliche Schulen. Wahrscheinlich hätten sie selbst nichts gegen schwarze, wolköpfige Klassenkameraden. Aber Amerikas Eltern kommen um die Diskussion der Rassengleichstellung auch in den Schulen nicht herum. Der Südstaat Virginia stimmte vor wenigen Tagen mit großer Mehrheit für eine Verfassungsänderung, durch die die Staatsregierung ermächtigt werden soll, Privatschulen zu unterstützen, in denen die Rassentrennung aufrechterhalten bleibt. Damit wehrte sich Virginia gegen den vom Obersten Gerichtshof der USA im Mai 1954 gefällten Spruch, eine Rassentrennung in öffentlichen Schulen verstoße gegen die Verfassung.

Anders liegen die Dinge in den Staaten des Ostens und des Nordens der USA, in denen schwarze und weiße Kinder oft schon lange gemeinsam die Schulbank drücken. Doch auch dort sind nicht alle Eltern glücklich über den Fortschritt. So wird nicht selten geltend gemacht, der gemeinsame Unterricht für schwarze und weiße Kinder habe einen Leistungsrückgang der weißen Kinder zur Folge. Der langsamste bestimme eben auch in der Schule das Tempo, und die Schwarzen stünden nun einmal auf einer niedrigeren Intelligenzstufe.

Sind die Farbigen wirklich weniger intelligent? Mr. Moore, der „Principal“ der „John Hay High School“ in Cleveland, Ohio, die zu mehr als 90 Prozent von Farbigen besucht wird, meint dazu, seine sorgfältigen Beobachtungen seit 1929 ließen ihn diese Frage mit Ja beantworten. Allerdings schränkt er sein Urteil mit der Feststellung ein, daß bei Vergleichen auch die sozialen Verhältnisse berücksichtigt werden müßten.

Energisch gegen jedes Fehleinschätzen der Intelligenz farbiger Amerikaner wendet sich im negerreichen Staat Louisiana Father Joseph Fichter, der Leiter des Soziologischen Instituts der Loyola-Universität in New Orleans. Er verweist auf Intelligenzprüfungen der amerikanischen Armee. Sie ergaben, daß Neger aus den Großstädten des Ostens der USA ihre weißen Landsleute aus ländlichen Gebieten des Südens an Intelligenz beträchtlich übertrafen. Fichter schließt daraus, daß lediglich die Herkunft und die sozialen Verhältnisse den Intelligenzgrad bestimmen. Deshalb fordert er: Hebt das soziale Niveau der Farbigen, verlangt nicht zu viel von der heutigen Generation, zeigt Geduld!

Belgien auf der „Grünen Woche“ in Berlin

BERLIN (dpa). Zum zweiten Male nimmt Belgien an der großen landwirtschaftlichen Ausstellung, der „Grünen Woche“, die am vergangenen Freitag in Berlin ihre Tore öffnete, teil. Belgien stellt mit über 500 blühenden Azaleen der verschiedensten Gattungen und Farben (weiße, lachsfarbene, rote und mehrfarbige) den hohen Stand dieses wichtigen Zweiges der belgischen Blumenzucht unter Beweis. Ueber einem riesigen Azaleenbeet, in dessen Mitte sich ein Brunnen befindet, hängt ein Kandelaber von 3 Meter Durchmesser, der ebenfalls mit Azaleen geschmückt ist. Gegenüber befinden sich Schaukästen mit landwirtschaftlichen Produkten, Gemüse und Obst. Absichtlich wurden nur wenige Sorten ausgestellt, damit jedes einzelne Erzeugnis besser ins Auge fällt. Die belgische Beteiligung nimmt im Gesamtbild der „Grünen Woche“ einen wichtigen Platz ein. Landwirtschaftsminister Lübke begrüßte die belgische Delegation, die ihm eine Kiste herrlicher Trauben überreichte.

Dinar-Abwertung auf Nebenwegen

Von Walter E. Brill, Belgrad

In aller Stille hat Jugoslawien seine Dinar-Währung abgewertet. Es gab darüber weder auffallende Ankündigungen noch erläuternde Pressekommentare. Das ominöse Wort Abwertung wurde grundsätzlich vermieden und hinter der „Gewährung von Prämien beim Ankauf ausländischer Zahlungsmittel“ versteckt. Die „Prämien“ betragen für Jugoslawen 100 Prozent des offiziellen Wechselkurses, für Ausländer dagegen nur 33 ein Drittel Prozent. Warum der Tausendfrankenschein, der bisher von der jugoslawischen Nationalbank mit 6000 Dinar honoriert wurde, fortan dem jugoslawischen Staatsbürger 12 000 Dinar einbringen soll (falls er diese kostbare Banknote nicht „unter der Hand“ verkauft und dafür bis zu 20 000 Dinar, bzw. das Gehalt eines hohen Beamten – oder einjährige Zuchthaus erhält ...), dem Ausländer aber nur rund 9000 Dinar, bleibt eines der zahlreichen Rätsel, mit denen die Wirtschaft des neuen Jugoslawien immer noch umgeben ist. Jedenfalls ist es seit Jahresbeginn so, daß der jugoslawische Exporteur, der seinen Devisenerlös der Nationalbank anbietet, dafür einen hundertprozentigen Prämienzuschlag erhält, desgleichen der Jugoslawe, dem ein im Ausland lebender Verwandter ein Geldgeschenk in Form eines Devisenschecks zukommen läßt. Mit dieser Neuregelung ist also eine im internationalen Verkehr nicht übliche Diskriminierung zwischen In- und Ausländern verbunden, gleichzeitig aber ist sie das offizielle Eingeständnis dafür, daß die amtlichen Wechselkurse, die in Wirklichkeit Zwangskurse sind, im Verhältnis zu den harten Währungen des Auslandes nicht länger beibehalten werden konnten.

Mit dieser Neuregelung soll den seit Jahren erhobenen Vorwürfen westlicher Finanzkreise entgegengetreten werden, Jugoslawien weigere sich aus Prestigegründen, etwas zur Angleichung seiner inflationistischen Währung an das Weltwirtschaftssystem zu unternehmen, das auf dem Gütertausch auf

Grundlage fester, international anerkannter Währungskurse beruht.

Das lange Sträuben der jugoslawischen Regierung ist begreiflich. Vor allem dem eigenen Volk gegenüber sollte die Fiktion erhalten bleiben, der Dinar sei eine international gängige und gute Währung. Aber das wurde auch im eigenen Land längst nicht mehr geglaubt. Indessen erwies sich diese Fiktion als hinderlich für den jugoslawischen Außenhandel, für die angestrebte Zulassung zur OEEC und für die Gewährung einer Weltbankleihe. An dem einen wie an dem anderen ist der jugoslawischen Regierung viel gelegen.

Den letzten Anstoß zur Dinar-Abwertung gab im Herbst vorigen Jahres die amerikanische Botschaft in Belgrad, die damit begann, ihrem Personal für einen Dollar 600 Dinar auszugeben, also das Doppelte des offiziellen Wechselkurses. Nun sind die übrigen Ausländer, die Devisen nach Jugoslawien einbringen, wenigstens zu einem Drittel Nutznießer des bahnbrechenden amerikanischen Vorgehens. Von einer wirklichen Angleichung des Dinarkurses an die harten Auslandswährungen wird man jedoch erst dann sprechen können, wenn sich die Zuschlagprämie der Nationalbank auch für sie auf 100 Prozent erhöht.

Die etappenweise vorgenommene Dinarabwertung ist im übrigen eine der durch Titos Wirtschaftskritik ausgelösten Sanierungsmaßnahmen, die in der nächsten Zeit erprobt werden sollen. Es geht dabei nicht nur um den Außenhandel, sondern auch darum, das Vertrauen der notleidenden Bevölkerung in die Wirtschaftsführung des Landes zu kräftigen. Voreilige oder gar weitgehende Schlüsse sind nicht angebracht. An wirtschaftlichen Oberflächenexperimenten hat es in den letzten Jahren nicht gefehlt. An den grundsätzlichen Methoden der immer noch vom sowjetischen Beispiel her geformten jugoslawischen Wirtschaft hat sich wenig geändert.

Vorschläge für Saar-Verhandlungen

PARIS (ep). Die deutsch-französischen Verhandlungen über die Zukunft des Saargebietes gehören zu den 1. internationalen Fragen, mit denen sich die neue französische Regierung beschäftigen muß. Am Quai d'Orsay haben die Sachverständigen inzwischen die Verhandlungsunterlagen vorbereitet. Möglicherweise werden die Besprechungen in Paris stattfinden. Auf französischer Seite würde man ein einleitendes, grundsätzliches Gespräch der beiden Außenminister für wünschenswert halten. Die präzisierende Behandlung mit Lösungsvorschlägen im einzelnen bliebe dann den Sachverständigen vorbehalten. Die Vertreter des Saarlandes werden natürlich befragt; ihre direkte Teilnahme an den Verhandlungen ist jedoch nicht vorgesehen.

An einzelnen Gesprächsthemen nennen französische Kreise:

1. die Frage des Warndt, die die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Lothringen und dem Saargebiet betrifft;
2. die Moselkanalisierung;
3. Frankreichs Teilnahme an den Verkaufsorganisationen für die in den Saarbergwerken geförderten Produkte;
4. die Beibehaltung des französisch-saarländischen Handelsaustauschs;
5. das Statut der französischen Industrien, Banken und Versicherungen an der Saar;
6. das Währungssystem;
7. das Transportwesen.

it
n

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Uhr

Neger und Weiße auf einer Schulbank?

Gegen die Befürchtung, die stärkere Geburtenfreudigkeit der schwarzen Bevölkerung könne auf lange Sicht die USA zu einem „schwarzen Staat“ werden lassen, führt der Soziologe aus New Orleans aufschlußreiche Zahlen an. Die 16 Millionen Farbigen der USA stellen knappe 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. Ihr Geburtenzuwachs beträgt 25 Prozent gegenüber 22 Prozent bei den Weißen. Da die Neger aber vorwiegend in ländlichen Gebieten leben, werde die höhere Geburtenziffer durch die höhere Kindersterblichkeit aufgrund der sozialen Verhältnisse bei weitem aufgewogen. Fichter glaubt auch, daß die Geburtenfreudigkeit der Neger sofort zurückgehe, wenn der soziale Aufstieg beginnt. Ferner hat Fichter Unterlagen darüber, daß schon 85 Prozent der USA-Neger einen mehr oder weniger starken weißen Blutsanteil haben. Bei dieser Sachlage könne es nach den biologischen Gesetzen nie zu einem „schwarzen Amerika“ kommen. Viel mehr würden die Farbigen mit der Zeit immer heller und schließlich völlig aufgesogen werden.

Der Katholik Fichter zählt zu den energischen Vorkämpfern der Rassenintegration im Süden, wie die katholische Kirche überhaupt diese Linie konsequent verfolgt. In den anderen Glaubensgemeinschaften ist man in dieser Frage weniger einmütig. Der lutherische Pfarrer Geo Hart in einer Kleinstadt in Alabama erinnert an einzelne Gemeinden in den Südstaaten mit bis zu 80 Prozent farbiger Bevölkerung. Hier scheint es ihm kaum vertretbar, mit einem Aufsaugen des schwarzen Bevölkerungsanteils zu rechnen. Dennoch ist auch Hart als Christ der Meinung, daß in den USA weder offiziell noch inoffiziell Platz für irgendeine Form der Rassen-diskriminierung sein sollte. Er hält es indessen für richtig, zunächst in der schwarzen Bevölkerung selbst die Voraussetzung für die Integration zu schaffen. Den Weg, den der amerikanische Osten mit der Gleichstellung von Schwarz und Weiß beschritt, scheint ihm für die Südstaaten zu kurz. Die Neger sollten, vom Staat gefördert, erst in ihrem eigenen Lebenskreis auf breiter Ebene Anschluß an die weiße Bevölkerung finden. Erst dann sei der rechte Zeitpunkt für die volle Integration gekommen.

Wie aber der Weg auch verlaufen mag, einsichtige Kreise sind sich auch in den Südstaaten der USA klar darüber, daß die Emanzipation der Neger und damit die Integration nicht mehr aufzuhalten sein wird. Das beweist schon der Fortschritt der letzten 25 Jahre. 1930 besuchte der erste Negerstudent eine amerikanische Hochschule, die Universität von Maryland. Heute gibt es Schwarze in allen akademischen Berufen. Erst 1947 verbot die Truman-Order für das Militär jede Rassendiskriminierung. Heute gibt es in den USA zwei schwarze Generale. 1954 schließlich erklärte der Oberste Gerichtshof die Trennung von Schwarz und Weiß in öffentlichen Schulen für Verfassungswidrig. Wenn Schulen für verfassungswidrig. Wenn Virginia zeigt, die Entwicklung zu bremsen suchen, aufzuhalten wird sie nicht sein. Schrittmacher sind im Süden besonders die katholischen Universitäten und Privatschulen. So zählt die Loyola-Universität in New Orleans heute bereits 25 Prozent Schwarze. Im Staat Louisiana ist außerdem die Integration für die privaten katholischen Schulen so weit vorbereitet, daß sie vom September 1956 an Wirklichkeit werden kann.

US-Wissenschaftler über Versuche zur Nahrungsmittelkonservierung mit Radioisotopen

LANSING. (Michigan) - ad - Ueber Erfolge in der Konservierung von Nahrungsmitteln durch radioaktive Strahlen berichtete der Leiter des Instituts für Nahrungsmittelkonservierung der Universität von Oregon, Dr. H. W. Schultz, zum Abschluß der Konferenz über Verwendung radioaktiver Isotope in der Landwirtschaft in Michigan.

Auf Grund der bisher angestellten Versuche so führte Dr. Schultz aus, habe man festgestellt, daß die verschiedenen Gemüsesorten sich am besten für die neue Konservierungstechnik mit Radioisotopen eignen. Weniger erfolgreich sei man bisher bei der Behandlung von Milch, Käse, Bananen, Obstsaften und einzelnen Fleischkonserven gewesen.

Schultz forderte abschließend die 180 führenden amerikanischen Landwirtschaftswissenschaftler, die an der Konferenz in der Michigan-Universität an planmäßigen u. großangelegten Versuchen teilnahmen, auf, weiterhin an der Erschließung dieser neuen durch das Atom geschaffenen Strahlenquelle für die Konservierung der Nahrungsmittel mitzuarbeiten.

Kreditbeschränkung und Liberalisierung

FRANKFURT-M. (ep). Das Jahr 1955 hat Großbritannien nicht aus seinen Schwierigkeiten mit der Zahlungsbilanz befreit, die in fast regelmäßigen Abständen nach 1945 auftraten. Wenn diesmal auch kein großes Defizit entstand, so ist die Situation des Landes doch weiterhin kritisch.

1947 und 1949 wollte die Labour-Regierung mit direkten wirtschaftlichen Lenkungsmaßnahmen helfen. Die Einfuhr wurde beschränkt, die Devisenkontingente für Auslandsreisen gekürzt, knappe Rohstoffe rationiert und Baugenehmigungen beschnitten. Dadurch ließ sich aber die Pfundabwertung im Jahre 1949 nicht vermeiden.

1951 versuchte man, die Lage durch Kreditbeschränkungen zu meistern. Diese Politik mußte jedoch durch konkretere Lenkungsmaßnahmen ergänzt werden. Der Erfolg blieb dann auch nicht aus. Bereits Mitte 1952 ging es mit der britischen Wirtschaft wieder aufwärts. Seitdem lehnt die Regierung binnenwirtschaftliche Zwangsmaßnahmen ab und ging sogar zur Liberalisierung des Handels über.

1955 stellten sich aber wieder Zahlungsbilanzschwierigkeiten ein. Der Diskontsatz ist daraufhin auf 4 einhalb Prozent erhöht worden. Speziellere Maßnahmen folgten. Ein neues System für die Finanzierung des Kapitalbedarfs der Kommunalbehörden wurde geschaffen. Das Investitionsprogramm der Kommunen umfaßt, so gibt „British Information Services“ an, mit jährlich 600 Millionen Pfund fast ein Viertel der gesamten Investitionssumme Englands. Durch Kreditbeschränkungen und höhere Zinsen auf Anleihen für die Gemeinden will die Regierung eine übermäßige Beanspruchung der Wirtschaft verhindern.

Über allem steht das Ziel der britischen Regierung, die Ursachen und nicht die Symptome der Inflation zu bekämpfen. Daran hat auch die Ablösung des Schatzkanzlers Butler durch Macmillan nichts geändert.

Sitzung der Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages

PRAG (afp). Am Samstag abend wurde im Palais Waldstein in Prag die Unterschrift der gemeinschaftlichen Erklärung der 8 Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages vollzogen. Die Erklärung besagt, daß der beratende Ausschuß in seinen Sitzungen vom 27. und 28. Januar die Einbeziehung der Streitkräfte der Deutschen Demokratischen Republik in die Militärorganisation des Warschauer Paktes beschlossen hat.

Die wahrscheinliche Zusammensetzung der französischen Regierung

PARIS (afp). Trotzdem Guy Mollet sich weigerte die endgültige Zusammensetzung seiner Regierung bekanntzugeben, nimmt man an, daß er die folgenden Persönlichkeiten für die verschiedenen Geschäftsbereiche seines Kabinetts vorgesehen hat:

Ministerpräsident: Guy Mollet (Soz.)
Vize-Präsident ohne Geschäftsbereich: Pierre Mendès-France (Radikal-Soz.)
Vize-Präsident oder Justizminister: Francois Mitterand (U. D. S. R.)
Vize-Präsident oder Staatsminister für die Kriegsteilnehmer: Jacques Chaban-Delemas (soz. Republikaner)

Äußere Angelegenheiten: Christian Pineau (Soz.)
Wirtschaftsangelegenheiten: Robert Lacoste (Soz.)
Soziale Angelegenheiten: Albert Gazier (Soz.)
Übersee: Gaston Deferre (Soz.)
Innere Angelegenheiten: Gilbert Jules (Radikal-Soz.)

Verteidigung: Bourges Maunoury (Radikal-Soz.)
Nationale Erziehung: René Billières (Radikal-Soz.)

Minister, Resident in Algerien: General Catroux (Nichtparlamentarier)
Minister bei der Präsidentschaft: Auphouet-Boigny (R. D. A.)

Die offizielle Liste wird erst bekanntgegeben, wenn Guy Mollet sich der Nationalversammlung vorstellt.

Europas Zuckerproduktion sinkt

FRANKFURT/M. (ep) 1955 ist die westeuropäische Zuckerproduktion erneut gesunken. Die Ausfälle konnten jedoch durch bessere Erträge in Afrika und Asien ausgeglichen werden. Der Weltzuckerverbrauch hatte 1954 die Weltzuckererzeugung erstmals übertrafen, und zwar um 75 000 t.

Polarschafe?

FRANKFURT/M. (ep) Australische Schafzüchter wollen ein „Polarschaf“ heranzüchten, das in den kälteren Regionen, auch im nördlichen Europa, lebensfähig ist. Zu Versuchen wurden einige Dutzend Mutterschafe und Böcke nach der 1000 Meilen südlich Tasmanien gelegenen antarktischen Insel Macquarie gebracht.

Admiral Byrd begrüßte sowjetische Wissenschaftler in der Antarktis

ROSS INSEL (Antarktis) - (AD) Der Leiter der amerikanischen Antarktisexpedition, Admiral Richard E. Byrd, hat mit einem Punktogramm die sowjetische wissenschaftliche Expedition begrüßt, die jetzt ebenfalls in der Antarktis eingetroffen ist. Die sowjetische und die amerikanische Gruppe leisten wissenschaftliche Vorarbeiten für das Internationale Geophysikalische Jahr 1957-58. Insgesamt wollen elf Nationen wissenschaftliche Expeditionen in die Antarktis entsenden, um die Beobachtungen der Erde und ihrer Atmosphäre zu koordinieren.

Eine Gruppe von vier Langstreckenflugzeugen der US-Marine, die zu der Expedition Byrds gehörten, ist inzwischen in Wellington in Neuseeland eingetroffen, da der Landeplatz in der Antarktis durch Eisaufbrüche zu unsicher geworden ist.

Pflanzenzucht mit radioaktiven Strahlen

WASHINGTON (ad) Die US-Atomenergie-Kommission (AEC) berichtet über erfolgreiche Experimente zur Züchtung neuer Pflanzensorten und Mutationen mittels radioaktiver Strahlen.

In den Speziallaboratorien der AEC ist es gelungen, eine ertragreichere Erduß-Staudensorte u. frostresistente Hafer aus einer großen Zahl von Mutationen (Erbgutveränderungen) zu züchten, die durch Einwirkung radioaktiver Strahlen auf die Gene (Erbräger) der Mutterpflanzen erzeugt wurden.

Die AEC versucht in einem großangelegten Forschungsprogramm, die mutationsauslösende Wirkung der radioaktiven Strahlung für die Züchtung besserer Getreide- und Obstsorten und wertvoller Tierrassen nutzbar zu machen.

50 Jahre holländischer Eier-Export

FRANKFURT/M. (ep) In diesem Jahr feiert Hollands Geflügelwirtschaft ein bemerkenswertes Jubiläum. Vor 50 Jahren, 1906, konnten die Niederlande zum ersten Mal mehr Eier aus- als einführen. Die Exporterträge sind besonders nach Erlaß des Geflügelzuchtgesetzes im Jahre 1933 mit Vorschriften über die Hühnerzahl, Qualität sowie die Bruteierkontingentierung.

Russische Kohle für Oesterreich

WIEN (Reuter) Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat die UdSSR Oesterreich eine größere Menge Kohle zum Preise von Fr. 1200 die Tonne bis Wien geliefert, angeboten. Bisher versorgte sich Oesterreich in der USA mit Kohle. Wegen der großen Transportkosten mußte die amerikanische Kohle jedoch mit Fr. 1350 bis 1400 die Tonne bezahlt werden. Wien soll eine Probebestellung über 4500 Tonnen sowjetischer Kohle aufgegeben haben.

11 000 Flugzeuge in der Landwirtschaft

FRANKFURT/M. (ep) 11 000 Flugzeuge dienen gegenwärtig in verschiedenen Ländern der Welt ausschließlich landwirtschaftlichen Zwecken. Sie werden hauptsächlich zur Verteilung von Düngemitteln und Schädlingsbekämpfungsmitteln, zum Abwerfen von Material auf ausgedehnten Weideflächen und zur Bekämpfung von Heuschreckenplagen eingesetzt. Aber auch Vieh, Fleisch und Wollballen werden transportiert. Das Schergewicht des agrarischen Flugzeugeinsatzes liegt im amerikanischen und asiatischen Raum.

UdSSR läßt Auslandsinformationen zu

FRANKFURT/M. (ep) Das Landwirtschaftsministerium der Sowjetunion gibt seit kurzem eine „Sammlung ausländischer landwirtschaftlicher Informationen“ heraus. Das bisher erschienene 1. Heft enthält Aufsätze über den Maisanbau in den USA und Europa, über technische Fragen der Vieh- und Geflügelhaltung.

Mit Sonnenschein und Traktor

ROM (ep) 1955 hat Italien im Vergleich zu 1954 wertmäßig 8% mehr landwirtschaftliche Güter erzeugt, aber 2% weniger ausgeführt. Die günstige Entwicklung der Agrarproduktion wurde durch gutes Wetter und technischen Fortschritt hervorgerufen. Dabei haben die Agrareinfuhren in Höhe von 235 Mrd. Lire erstmalig die Ausfuhren von 225 Mrd. um 10 Mrd. übertrafen. Importiert wurden vor allem tierische Erzeugnisse, Getreide u. pflanzliche Fette. Bei den Ausfuhren stiegen weiterhin die Obstexporte, während Getreide- und Reisausfuhren sanken.



Nachrichten

Brüssel: 7, 8, 11.50 (Wetter- und Straßendienst), 12.55 (Börse), 13, 16 (Börse) 17, 19.30, 22 und 22.55 Uhr.

N WDR - Mittelwelle: 7, 9, 13, 19, 21.45 und 24 Uhr.

U K W - West: 7.30, 8.30, 12.30 u. 20 Uhr.

Luxemburg: 6.15, 9, 10, 11, 12.30, 13, 19.15, 21, 22 und 23 Uhr.

Sendung für die Bewohner der Ostkantone in deutscher Sprache: 17.20 Uhr. (Brüssel IV).

Mittwoch 1. Februar

BRÜSSEL I: 6.30-8.55 wie montags, 9.00 Musikalisches Rendez-vous, 12.00 Sie kommen morgen heraus, 12.25 Reflexe 1956, 13.15 Leichte Musik, 14.00 Die Frau in der Welt, 14.15 Radio-Orchester unter G. Bethume, 15.00 Orchester die Sie lieben, 15.45 Chorgesang, 17.15 Ballettmusik v. Chastakowitsch, 17.30 Gesangsvortrag: Peter Pears, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Gedanken und Menschen, 18.50 Das intellektuelle Leben, 19.05 Ihr Programm, 20.00 Großes Symphonie-Orchester, Leitung D. Sternefeld, 21.30 Der Kongo in der Musik, 22.15 Freizeit.

WDR MITTELWELLE: 5.05 Mittwochmorgen - Melodie, 6.05 Potpourri um fünf nach sechs, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Laß die Sorgen diesen Morgen, 8.10 Unsere Tanzorchester spielen auf, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.00 Mittagsmusik, 12.35 Landfunk, 13.15 Kleines Konzert, 14.00 Schulfunk, 15.50 Suchdienst, 16.00 Silesia-Suite, 16.30 Kinderfunk, 17.05 Berliner Feuilleton, 17.35 Bekannt und beliebt, 18.10 Karnevalisten stellen sich vor, 18.35 Echo des Tages, 19.15 Drei Operetten, 20.00 Wissen Sie was: Unterhaltung zweier Studenten, 21.00 Ueberlistete Dämonen, Hörbild, 22.10 Olympische Winterspiele, Cortina, 22.30 Für Nachtschwärmer, 23.15 Musikalisches Nachtprogramm, 0.10 Geistliche Musik.

UKW WEST: 6.45-8.00 wie tags zuvor, 8.05 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Morgenständchen, 9.30 Die Musik der glücklichen Inseln, 10.00 Humoresken, 10.30 Schulfunk,

11.30 Konzert: Stuttgarter Kammerorchester, 12.00 Zur Mittagspause, 12.45 Musik am Mittag, 16.00 Barock-Sonaten, 16.20 Orgelmusik aus der Schweiz, 16.40 Das neue Buch, 17.00 Tanzt, 17.50 Hans Bund spielt, 18.15 Rund um den Sport, 18.30 Spielereien mit Schallplatten, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.15 Symphoniekonzert, 22.05 Karnevalslieder, 22.30 Köllen Alaaf! 23.05 Olympische Winterspiele in Cortina, 23.15 Köln grüßt Wien.

Donnerstag, 2. Februar

BRÜSSEL I: 6.30-8.55 wie montags, 9.00 Klassische u. romantische Symphonien, 12.00 Leichte Musik am laufenden Band, 12.30 Es regnet, 13.15 Leo Souris und sein Orchester, 13.20 Sendung für die wallonischen Kinder, 14.15 Leichte Musik belgischer Komponisten, 15.00 Für die musikalische Jugend, 15.45 Prelieden von Debussy, 17.15 Beliebte Orchester, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Schallplattenkunde, 18.50 Das intellektuelle Leben, 19.05 Ihr Programm, 20.00 Theaterabend, 22.15 Musik und Drama.

WDR MITTELWELLE: 5.05 Musik bringt gute Laune, 6.05 Bunte Platte, 6.50 Morgengedacht, 7.10 Rhythmischer Morgengruß, 8.10 Heiteres Intermezzo, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.00 Zur Mittagspause, 12.35 Landfunk, 13.15 Im Volkston, 14.00 Schulfunk, 15.50 Suchdienst, 16.00 Konzert, 16.30 Italienische Kammermusik, 17.05 Werk und Wirkung, 17.35 Für die Frau, 17.50 Gut aufgeleitet, 18.35 Echo des Tages, 19.15 Geistliche Musik, 20.15 Große Dirigenten, 22.10 Olympische Winterspiele in Cortina, 22.30 Pasticcio, Funkoper, 23.15 Musik zur späten Stunde, 0.10 Nur für Fans.

UKW WEST: 6.45-8.00 wie tags zuvor, 8.05 Klingende Kleinigkeiten, 8.45 Kammermusik, 9.30 Singendes, klingendes Rheinland, 10.00 Hans Georg Schütz spielt, 10.30 Schulfunk, 11.30 Zum Lichterfest, 12.00 Zur Mittagspause, 12.45 Kunterbunte Mittagstunde, 16.00 Liederreise durch den Süden, 16.40 das neue Buch, 17.00 Teemusik, 17.55 Musikalische Bilder, 18.15 Für Schule und Elternhaus, 18.30 Abendkonzert, 20.15 Die Zirkusprinzessin, Operette, 22.00 Karnevalslieder, 22.30 Alaaf Ocho, 23.05-24.00 Orchester Kurt Edelhagen spielt.

Die St. Vith Zeitung erscheint 3 mal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags. - Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Klosterstr. 18. - Tel. 189

Aus St. Vith Die Tradition ... für

ST. VITH. Zehn Jahre nach dem Triumph der Blau-Weiß-Berichterstattung könnte eine Schlagzeile füllen. Der Ev zum Bersten gefüllt. Der G eine Reihenfolge von Super Beim Einmarsch der beid geführt von Karl II. und za zen alter und jüngerer Z gleichzeitig der Vorhang ho karnevalistisch stilvoll d moderner Prägung.

Das närrische Auditorium ge auf die Folter gespan Bungsansprachen der beider dann folgte Schlag auf Sch Programm, das sich gewasc re ungerecht, irgend jeman vorzuheben; jeder und all Stimmung progressiv zu si Hänsel's und Gretel's u brachen das Eis und bracht chen" aus dem Blau-Weiße Reddmann als Kinderspiel te sich als der Mann, der „spielend“ meistert. Hans Manz als „Pitter on Klos' nen, aber däftigen Humc elektrisch „ausstrahlte“. Di kamen mit „voller Marsch Kind und Kegel“ und sar „Mir trocken ob der Mond Kostümierung dieser vier lungen. P. Moutschen als „b berichtete von den Sorge Berufes und trat sehr für Fünftage-Woche ein. „Zwi Huppertz und Josef Kessel züglich ihre Müdigkeit, de Schlafen zu beschwerlich v schimmel wiehierte freud graff. Hans Arimont und als „Kriegsschädenamt“, Oskar Even als „Sinistri drehende Verwaltungsmas Das „Schmierkännchen“ t wohl etwas zur Beschleun bei, aber hoffentlich wäc noch bis zur Auszahlung mat. - Albert Huppertz t te nicht die Lachmuskeln laments und wir können ren als Redner und fris mann. (Wir danken nicht gen Frau. Jungvermählte ber allein, hier stellten s den Dienst des närrisch tionsgemäß kam jetzt di mit den altbekannten Sâ dieses Jahr besonders he die St. Vither Straßenbele Der Hofschneider Seiner zeigte, daß er nicht nur Fach ist, sondern daß e winner mit lachender M Sanny und Erny als „da brachten dann als Absd sition die beiden St. Vih von Hans Hüwels „Wi Auto“ und „Blau-weiß s Diese Klänge wurden be und brachten den ganz keln.

„Die Sitzung ist ges Anschluß der Sitzungsle Es folgte der Ausmarsc Pause. Der Wiedereinmarsch für die Pause. Erstmali, proklamation nämlich d sein soll: Unser vater's Fanfarenbläser des Ta

Ein Inserat

bringt Ih

Aus St. Vith und Umgebung

Die Tradition wir wahren treu für unser liebes Sankt Veith!

Niko I. trat sein närrisches Amt an

ST.VITH. Zehn Jahre Nachkriegskarneval; ein Triumph der Blau-Weißen Republik. Der Berichterstatter könnte eine ganze Spalte mit Schlagzeilen füllen. Der Evensche Saal war zum Bersten gefüllt. Der ganze Abend war eine Reihenfolge von Superlativen.

Beim Einmarsch der beiden Elferräte, angeführt von Karl II. und zahlreicher Exprinzen alter und jüngerer Zeitrechnung, ging gleichzeitig der Vorhang hoch und zeigte die karnevalistisch stilvoll dekorierte Bühne moderner Prägung.

Das närrische Auditorium wurde nicht lange auf die Folter gespannt. Kurze Begrüßungsansprachen der beiden Präsidenten, und dann folgte Schlag auf Schlag ein Non-stop Programm, das sich gewaschen hatte. Es wäre ungerecht, irgend jemand besonders hervorzuheben; jeder und alle halfen mit, die Stimmung progressiv zu steigern.

Hänsel's und Gretel's und die alte Hexe brachen das Eis und brachten moderne „Märchen“ aus dem Blau-Weißen „Miljö“. Fritz Reddmann als Kinderspielplatzwärter, zeigte sich als der Mann, der alle Lebenslagen „spielend“ meistert. Hans Arimont und Chr. Manz als „Pitter on Klos“ brachten trocken, aber däftigen Humor, der manchmal elektrisch „ausstrahlte“. Die „Veer Kwobbe“ kamen mit „voller Marschaurüstung“, „mit Kind und Kegel“ und sangen den Schlager „Mir trocken ob der Mond, mir trocken“. Die Kostümierung dieser vier war treffend gelungen. P.Moutschen als „blau-weißer Polier“ berichtete von den Sorgen und Nöten des Berufes und trat sehr für höhere Löhne und Fünftage-Woche ein. „Zwing Möder“ (Albert Huppertz und Josef Kesseler) mimten so vorzüglich ihre Müdigkeit, daß ihnen sogar das Schlafen zu beschwerlich vorkam. Der Amtschimmel wieherte freudig, als Paul Margraff, Hans Arimont und Heinrich Zinnen als „Kriegsschädenamt“, Adolf Colgen und Oskar Even als „Sinistrierte“ die langsam drehende Verwaltungsmaschine glossierten. Das „Schmierkännchen“ trug in diesem Falle wohl etwas zur Beschleunigung der Vorgänge bei, aber hoffentlich wächst uns nicht auch noch bis zur Auszahlung ein Bart von Format. - Albert Huppertz verfehlte auch heute nicht die Lachmuskeln des närrischen Parlaments und wir können ihm nur gratulieren als Redner und frischgebackenem Ehemann. (Wir danken nicht zuletzt seiner jungen Frau. Jungvermählte sind meistens lieber allein, hier stellten sich jedoch beide in den Dienst des närrischen Prinzen.)

Traditionsgemäß kam jetzt die „Laterna magica“ mit den altbekanntesten Sängern. Sie leuchtete dieses Jahr besonders hell. Hier trägt sicher die St.Vither Straßenbeleuchtung die Schuld. Der Hofschneider seiner Tollität Chr. Manz zeigte, daß er nicht nur ein Meister seines Fachs ist, sondern daß er auch als Totogewinner mit lachender Miene verlieren kann. Sanny und Erny als „das ideale Brautpaar“ brachten dann als Abschluß der Kappensitzung die beiden St.Vither Karnevalslieder von Hans Hüwels „Wir haben noch kein Auto“ und „Blau-weiß sind unsere Farben“. Diese Klänge wurden beifällig aufgenommen und brachten den ganzen Saal zum Schunkeln.

„Die Sitzung ist geschlossen“, sagte im Anschluß der Sitzungsleiter Raymund Graf. Es folgte der Ausmarsch und eine „kurze“ Pause.

Der Wiedereinmarsch entschädigte jedoch für die Pause. Erstmals zeigte die Prinzenproklamation nämlich das, was sie wirklich sein soll: Unser vaterstädtisches Fest. Die Fanfarenbläser des Tambourkorps St.Vith

stellten sich spontan der Blau-Weißen Republik zur Verfügung und trugen wesentlich zum triumphalen Einzug Seiner Tollität Prinz Niko I. bei. Ohne Zweifel gab jedoch die Prinzengarde in ihrer neuen Uniform dem Abend die würdige Note und den Beweis, daß die Blau-Weiße Republik im Karneval den Ton angibt. Christian Manz hat sich selber übertroffen. Gekonnt ist eben gekonnt. Für Karl II. war nun das Ende seiner Regierungszeit gekommen. Niko I. verlas seine Proklamation, ernannte seinen Stab (Adjutant: Robert de Metzjer, Kammerjäger: Herbert de Schooter, Hofmarschall: Hans de Boulanger) und gab seinem Vorgänger Karl den sinnvollen Titel: „Der Steinerne“. Mit Karl II. nehmen wir Abschied von einem echten „Vekder Jong“, der es meisterhaft verstanden hat, Prinz Karneval zu sein, und der nicht einen Augenblick seiner närrischen u. doch schweren Aufgabe müde wurde. Niko I. versprach seinem Vorbilde treu zu bleiben und alles für das Gelingen unseres geliebten St.Vither Karnevals zu tun. Begeisterte Ovationen begleiteten sein Gelöbnis. Nun erfolgte die Auszeichnung verdienter St.Vither Karnevalisten. Erstmals zählt unsere Stadt in ihren Mauern Ehrenbürger der Blau-Weißen Republik. !!|!|!|

Die Ehrenmütze der K.-G. Blau-Weiß erhielten: Herr Dr. Klaus Schulzen und Herr Peter Heinen.

Zu Ehrenbürgern der Blau-Weißen Republik wurden ernannt: Frl. Juliana Doepgen, Frau Maria Willems-Noel, Herr Hubert Esellen, Herr Franz Centen, Herr Willy Meurer, Herr Karl Port, Herr Fritz Meessen.

Ehrenbürger und Träger des Verdienstordens der blau-weißen Republik wurden die Herren Jules Dehez, Adolf Colgen, Heinz Doepgen, Oskar Even, Hans Hüwels, Nik. Manz, Paul Margraff, Heinrich Niesen, Peter Scheuffler, Erni Simons und Erich Wishaupt.

Nachdem daran anschließenden Marienchanten, der recht gut einstudiert war, folgte die Ehrung für Fernsehen, Rundfunk und Presse, des Herrn Bürgermeister, der trotz seines schweren Amtes ein Freund närrischer Sitzungen ist, des Vertreters der Fédération du Tourisme, der Musikkapelle, die wesentlich zum Gelingen des Abends beigetragen hat und des Herrn Hans Schmitt. Es war schon 1 Uhr als der „offizielle Teil“ seinen Abschluß fand, aber trotzdem gelang die Schaffung einer Tanzfläche nur ganz allmählich.

Die Blau-Weiße Republik hat wiederum gezeigt, wessen sie fähig ist. Weiter schreiten, nicht stehenbleiben, immer verbessern, niemals auf den Lorbeeren ausruhen, auf daß unser vaterstädtischer Karneval immer schöner werde.

Wir möchten deshalb an dieser Stelle einmal denen danken, die die Kleinarbeit leisten, hinter den Kulissen, von niemand bemerkt, deren Beitrag jedoch auch wertvoll ist.

Heute letzter Termin für die Zahlung der Radiosteuer

ST.VITH. Eine Mitteilung der Rundfunkverwaltung erinnert daran, daß am 31. Januar letzter Termin für die Zahlung der Rundfunksteuer ist. Dieser Termin ist gesetzlich festgesetzt und kann nicht verlängert werden. Es wird gebeten, die jedem Besitzer eines Radio- oder Fernsehgerätes zugesandten Ueberweisungs- oder Einzelhandelsvordrucke zu benutzen.

Börsenkommentar der Woche

Brüssel mit Kursstabilität und anschließendem Rückgang
New York unregelmäßig
London gleichbleibend
Paris und Amsterdam ansteigend

ST.VITH. Nachdem die Montagssitzung der Brüsseler Börse noch Zeugnis einer zögernden Haltung an den Tag legte, waren die folgenden Tage von einer Verbesserung gezeichnet. Der Abschluß trug jedenfalls den Stempel der Unregelmäßigkeit und im ganzen war eine große Stabilität der Kurse vorhanden.

Die Börsenleitzahl blieb in der vergangenen Woche praktisch ohne Aenderung (543,1 gegen 543,5 in der Vorwoche).

Demgegenüber stellte man jedoch eine empfindliche Verminderung des Umsatzvolumens fest (160 Millionen am vergangenen Montag und 96 Millionen am letzten Donnerstag).

Der Schwerpunkt des Barhandels lag vornehmlich auf den Banken und den Portefeullegesellschaften, welche oft starke Kurserhöhungen notieren konnten.

Blei- u. Zinkwerte zählen zu den wertsteigenden Papieren und nahmen wieder ihre verlorene Stellung ein. Erwähnen wir noch, daß diese Werte, während der ersten drei Januarwochen eine Baisse von mehr als 6 Prozent registrieren mußten.

Bauwirtschaft, Kohlen und Elektrizität zeigten sich fest. Der Stromverbrauch in Belgien steigt regelmäßig an. Im Dezember erreichte die belgische Energieproduktion die Rekordziffer von 1093 Millionen Kilowattstunden gegen 1003 Millionen im Dezember 1954. Interessant ist es, diese Ziffern mit der Durchschnittsproduktion des Jahres 1953 zu vergleichen, welche damals nur 817 Millionen betrug.

Erddölwerte zeigen augenblicklich starke Schwankungen. Eine gute Haltung verzeichnen hier verschiedene Trusts welche eine große Auslandsbeteiligung haben.

Die übrigen Werte erreichten Kurse, welche unter denjenigen der Vorwoche lagen. Bei den Plantagenwerten ist der Rückgang beschleunigt. Im Rückgang gleichfalls: Textil-, Glas-, Kolonial- und Metallverarbeitungs-werte. Für letztere bleibt die Dividendenausschüttung zu erwarten, welche in absehbarer Zeit erfolgen muß. Die Lage der Industrie ist immer noch günstig, selbst wenn auch das Ausland seine Aufträge vermindern würde. Verschiedene amerikanische Spitzenwerte wurden an der Brüsseler Börse letzte Woche in der Form von Inhabertzertifikaten zur amtlichen Kotierung eingeführt. Ihre Kurse entwickeln sich mit dem Kursgang der New Yorker Börse.

Im großen und ganzen fehlte es in Börsenkreisen an Ueberzeugung, genau wie in New York. Die Konsolidierung der Gewinne und die Angst vor neuen Investitionen hemmt jedenfalls die Anhäufung von Reserven und Flüssigkeiten. (Mitgeteilt von der Brüsseler Bank, St.Vith)

Stadtratssitzung in St.Vith

ST.VITH. Die nächste Sitzung des St.Vither Stadtrates findet am kommenden Freitag, dem 3. Februar statt. Einziger Punkt der Tagesordnung: Abänderung des Stadtplanes.

Goldene Hochzeit in Weisten

WEISTEN. Am 15. Januar feierten die Eheleute Peter Schweisfeld-Jacoby das Fest ihrer goldenen Hochzeit. - Um 10 Uhr wurde ein feierlicher Gottesdienst durch Herrn Rektor Byvoet zelebriert unter Mitwirkung des St. Josef-Gesangvereins Braunlauf. Am Schluß des Gottesdienstes wurde das Jubelpaar mit einem Gedicht der Schulkinder geehrt. Um 2 Uhr erschienen am Hause des Jubelpaares Herr Bürgermeister Hahn und das Schöffenkollodium, der Musikverein von Oudler und der St. Josef-Gesangverein von Braunlauf. Nach einem Musikvortrag, hielt Herr Bürgermeister Hahn eine Ansprache und überreichte dem Jubelpaar eine Urkunde mit der Medaille Seiner Majestät des Königs, sowie ein Sofa als Geschenk der Gemeinde.

Thommen und beglückwünschte das Jubelpaar im Namen Seiner Majestät des Königs sowie im Namen der ganzen Dorfgemeinde. Darauf gelangten in wechselnder Folge zum Einbruch der Dunkelheit Musik- und Gesangsvorträge zur Vorführung. Während der Abendstunden veranstaltete die Dorfgemeinschaft einen Fackelzug an dem sich jung und alt beteiligte. Auch der Musikverein von Oudler und die Schulkinder gaben nochmals verschiedene Vorträge zum Besten. Herr Rektor Byvoet hielt eine Ansprache und wünschte dem Jubelpaar einen langen und glücklichen Lebensabend. Der Musikverein von Oudler beschloß die schöne Feier mit einem flotten Marsch. Somit fand der Festtag einen würdigen Abschluß. - Allen, besonders dem Herrn Bürgermeister, dem Schöffenkollodium, dem hochw. Herrn Rektor Byvoet, sowie den Jugendlichen und Jungfrauen, die mit so viel Hingabe das Jubelhaus und die Kirche geschmückt hatten, sei an dieser Stelle gedankt. Ein besonderer Dank gebührt dem Musikverein von Oudler, dem St. Josef-Gesangverein Braunlauf, die in uneigennützigster Weise zur Verschönerung des Festes beigetragen haben. Auch sei an dieser Stelle der Elektrizitätsgesellschaft Esma von Malmedy, für die Guirlanden gedankt, die sie in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat.

Es ist erstaunlich ...

was für schöne und wertvolle Preise beim diesjährigen Preiskostüm- und Maskenball des Streichorchesters geboten werden. Bei den drei ersten Preisen, die für die drei schönsten Masken zur Wahl stehen, kann man nur den guten Geschmack bewundern. Ein wunderbarer Früchtekorb, ein Silbertablett mit Kristallgläsern und eine Truhe, eröffnen die Reihe der 14 weiteren Preise. Wie in den vorangegangenen Jahren wird auch das große Tanzorchester mit beschwingten und stimmungsvollen Melodien aufwarten. Beliebte alte und neue Karnevalsmusik wird mit dazu beitragen, die Stimmung aufs Beste zu beleben. Ihren Höhepunkt findet sie in der großen Maskenparade, gefolgt von der Prämierung. Merken Sie also vor: Sonntag, den 5. Februar 1954, bendis 8 Uhr 30, Preiskostüm- und Maskenball des Streichorchesters im Saale Even.

Karten im Vorverkauf sind zu haben im Restaurant Even, Tel. 64 oder im Zeitungsgeschäft Hock, St.Vith, Rathausstraße.

Eisenhower lehnt Bulganins Angebot ab

WASHINGTON. Die schnelle Ablehnung durch Präsident Eisenhower des russischen Angebotes einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt mit den USA abzuschließen wurde in den westlichen Hauptstädten beifällig aufgenommen. In englischen Kreisen sieht man in dem Vorschlag Bulganins vor allem einen Versuch einen Keil zwischen die USA und England zu treiben. Eine deutsche Zeitung „Der Tag“ meint Bulganin habe die Ochs hinter den Pflug gespannt. Erstmals stießen die zwischen den beiden Ländern in der Schwebe befindlichen Fragen gelöst werden, ehe man an die Schließung eines solchen Paktes denken könne.

Die Antwort Eisenhowers ist in freundlichem Ton gehalten, wohl stellt sie eindeutig die feste Haltung der USA heraus. „Die Unterzeichnung eines Freundschaftspaktes könne die Illusion aufkommen lassen, daß ein einfacher Federstrich ein Resultat herbeiführen könne, welches in Wirklichkeit nur durch eine Änderung in der Gesinnung ermöglicht werden kann.“

Ein Inserat in der in den Kantonen St.Vith und Malmedy verbreiteten

ST. VITHER ZEITUNG

bringt Ihnen den gewünschten Erfolg. Rufen Sie uns unter Nr. 193 St.Vith an.

Geheimnisvoller Mozart

FRANKFURT-M. (ep). In diesem Jahr feiert die gesamte Kulturwelt Wolfgang Amadeus Mozart, dessen Geburtstag sich am 27. Januar zum 200. Male jährt. Wir alle kennen die ausgelassene Munterkeit und schmerzliche Todesahnung, die er uns in seinen unsterblichen Werken „Figaros Hochzeit“, „Don Giovanni“, „Zauberflöte“, „Jupitersymphonie“, „Kleine Nachtmusik“ und „Requiem“ geschenkt hat. Was aber wissen wir im Grunde von dem Menschen Mozart, der erst den Künstler ausmacht? Entgleitet uns Mozarts Gestalt nicht immer wieder, — trotz all der vielen, oft guten und nützlichen Biographien, die Daten und Fakten seines Lebens gewissenhaft zusammentragen? Ein dichtes, bisher unvollkommen gelüftetes Dunkel liegt über den uns bekanntesten Ereignissen des letzten Lebensjahres und frühen Todes.

Es war eines Abends im Jahre 1790 — der damals 34jährige Mozart saß in febrilcher Arbeit an der Vollendung seiner „Zauberflöte“ — als ihn ein Unbekannter aufsuchte, von hoher Gestalt, in einem grauen Mantel gehüllt, dessen hochgestellter Kragen seine Gesichtszüge völlig verdeckt, und eine Totenmesse bei Mozart bestellte. Obgleich der graue Unbekannte noch mehrere Male bei Mozart erschien, um nach dem Fortgang seines Requiems zu sehen, gelang es weder Mozart noch seiner Frau, irgendwelche Auskünfte über den Auftraggeber zu erkunden.

Verschiedenartigste Deutungen sind von den zahlreichen Mozartforschern bereits um diese zweifelhafte reale Gestalt gegeben worden. Tatsache ist, daß ihr eine seltsam schwerwiegende Bedeutung für Mozarts Lebens- und Schaffensende zukommt. Im vollen Bewußtsein, seine eigene Totenmesse zu schreiben, ging er an die Ausarbeitung seines letzten Werkes, das ihn gleichsam ins Grab ziehen sollte. 3 Wochen nach seiner Vollendung ist Mozart gestorben. Selbst kühle und distanzierte Betrachter muß dieses Ereignis auf tiefste beunruhigen. Doch nicht genug: Als hätte selbst die Natur noch ihre Hand im Spiel gehabt, herrschte am Tage seines Begräbnisses (6. Dezember 1791) ein solcher Schneesturm, daß selbst Mozarts Frau und die engsten Freunde des Künstlers zuhause blieben und niemand das Grab gekannt hat, in dem der Welt großer Musensohn ruht.

All diese merkwürdigen Tatsachen verschleiern Mozarts Tod zu einem rätselhaften Geheimnis, das zu lüften immer wieder ins Mystische führt, von wo aus Schatten gleichsam auf sein ganzes Leben zurückgeworfen werden und damit frühere Begebenheiten in

ein ähnliches Licht gerückt erscheinen.

Welcher Art war Mozarts Verhältnis zur Freimaurerei, das in der „Zauberflöte“ seinen Niederschlag gefunden hat? Wie weit hatte ein gewisser Dr. Mesmer, Mozarts Gönner und damals bekannter Theoretiker des Spiritismus und Magnetismus, Einfluß auf die sensible Natur des Künstlers? Scheint nicht die seltsame Verquickung von heilerem Lebensübermut und von Todesahnungen durchdrungenem Weltschmerz, die sich in nahezu allen seinen Werken findet, von einem übersensiblen, die tiefsten Tiefen und höchsten Höhen mit einem seinsten Sinn erfassenden Geiste zu zeugen?

Auf alle diese Fragen um den Menschen Mozart werden wir wohl niemals eine Antwort erhalten. Bleibt das eigentlich Geniale nicht sogar immer ein Rätsel?

Amerika baut interkontinentale Ferngeschosse

(F. v. G.) WASHINGTON. Amerika bereitet drei interkontinentale Raketentypen vor und plant, die ersten Versuche im Frühjahr 1957 durchzuführen, wie es in einem Bericht der Zeitschrift „US News and World Report“ heißt. Eine der drei Typen wird bereits in begrenzter Zahl hergestellt.

Zur Erprobung der Raketen wird schon jetzt eine 8800 Kilometer lange Versuchsstrecke vorbereitet, die von Florida bis in das Gebiet der im Südatlantik gelegenen Ascension-Insel reicht. Die Zeitschrift zitiert einen Senator, der Zugang zu geheimen Informationen über die Raketen haben soll: „Wir machen jetzt äußerste Anstrengungen. Ich hoffe und bete nur, daß sie wirkungsvoll sein werden.“ In dem Bericht, der sich im übrigen auf informierte Beamte des Verteidigungsministeriums beruft, werden folgende Einzelheiten über das Raketen-Programm mitgeteilt:

Das Schwergewicht der Anstrengungen wird auf die Entwicklung einer gigantischen Version der deutschen V-2-Rakete konzentriert, die den Namen „Atlas“ trägt. Die etwa 33 Meter hohe Atlas-Rakete soll mindestens eine Entfernung von 8000 Kilometer überwinden können. Bei einer Geschwindigkeit von knapp 10 000 Kilometern in der Stunde wird sie den Atlantik in 30 Minuten überqueren. Die Zielgenauigkeit der mit einer Wasserstoffbombe

50 Prozent der Beschäftigten in Rußland sind Frauen

FRANKFURT-M. (ep). Der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte an der Beschäftigtenzahl in der Sowjetunion ist in den letzten 20 Jahren ständig gestiegen und beträgt nach Schätzungen von Experten gegenwärtig etwa 50 Prozent. 1929 waren es 27, 1940 ungefähr 38 und 1942 rund 53 Prozent als Kriegshochstand. In der Landwirtschaft und Textilindustrie werden überwiegend Frauen beschäftigt, in Verwaltungsstellen dagegen wenig.

Vergrößerte Europäische Messe Straßburg

PARIS (ep). Die jährliche europäische Messe in Straßburg findet vom 1. bis 16. September statt. Eine neue Halle vergrößert die Ausstellungsfläche um 2800 qm. 1955 hatten insgesamt 4000 Aussteller teilgenommen. Durchschnittlich wurden täglich 50 000 Besucher gezählt.

4 neue Atomkraftwerke in Europa

KÖLN (ep). Gegenwärtig sind in 4 europäischen Staaten 4 Atomkraftwerke im Bau oder geplant. Das in Südfrankreich errichtete Kraftwerk Marcoule bei Avignon will bereits in nächster Zeit die Stromerzeugung aufnehmen. 1957 soll der 10 000-Kilowatt-Meiler, der bei Halden in Norwegen gebaut wird, betriebsfertig sein. Ein belgisches Werk ist zur Stromversorgung der Brüsseler Weltausstellung 1958 geplant. Der Bau eines großen Uranium-Graphit-Reaktors, der Plutonium für eine Reihe kleinerer Reaktoren erzeugen soll, kann erst nach Billigung des Gesetzes über die Atomenergie durch den Bundestag verwirklicht werden.

Ein Dieb mit Humor

Ein Hahn mit einem schwarzen Trauerflor um den Hals war eines Morgens der einzige Insasse des Hühnerstalles eines mexikanischen Landwirts. Die 20 dazugehörigen Hennen hatte ein Dieb entführt.

Wo darf man stricken?

Eine Schweizerin empört sich in einer Leserzuschrift, daß in einer Teestube eine Dame zum Verlassen des Lokals aufgefordert wurde, weil sie — strickte.

Die perfekte Sekretärin

„Sie muß aussehen wie eine Frau, denken wie ein Mann, sich benehmen wie eine Fürstin, treu sein wie ein Hund und arbeiten wie ein Ochse.“ (Dean Acheson.)

Andre Maurois über die Vereinten Nationen

„Natürlich können die Vereinten Nationen nicht den ewigen Frieden garantieren, so wenig wie ein Arzt die ewige Gesundheit gewährleisten kann — aber, schafft man deshalb die Ärzte ab?“

Straßeninvestitionsfonds für Einzelprojekte

PARIS (ep). Die Sachverständigen der europäischen Verkehrsminister-Konferenz verhandeln gegenwärtig mit dem europäischen Wirtschaftsrat (OEEC) über die teilweise Verwirklichung der bereits bekannten europäischen Straßeninvestitionsfonds. Man will einige besonders bedeutsame Projekte zur Finanzierung durch kleine Sonderfonds auswählen. Die Bundesrepublik hat dafür die „Vogelfluglinie“ als neue Straßenverbindung zwischen Dänemark und Norddeutschland zur Entlastung des gegenwärtigen Verkehrs vorgeschlagen.

Als Nikita

K

Gregory Bessedovsky, werkschaftspräsident und real, schildert in einem den Fortsetzungsbericht Monatszeitschrift „Bert die Lebensgeschichten Chuchews. Mit Genehmigungen entnommen wir tenen Fotos bebilderte gende Episode.

Wahrscheinlich wäre Nikita zu seinem Lebensende in der trockene geblieben, in dem er geboren war, wenn nicht zwei Ereignisse eingetreten wären: der Krieg Nr. 1 und die Ankunft der Stadt. Der Onkel, mitte Namen Afanasij Sintschenko am Don und handelte mit Tante war im Jahre 1904 ges kel merkte sehr bald, daß es war, mit einem Geschäft ganz tig zu werden, und fuhr zu ger, um ihn um eines seiner K

Kaum war er in dem Dörmen, entschied er sich für N „Jungen“, erklärte er, „kann vielleicht sogar etwas beson tigen Kaufmann.“ Nikita l Pflaster Rostows wie ein Jahrmarkt. Zuerst verwi der Lärm, die Betriebsamk chen Stadt, die elektrischen die Pferdebahnen, die vieler lernte schnell und wurde eir und bald auch ein wendige den. Wenn der Kaufmanns ter seiner winzigen Kamm konnte er deutlich das Rau tigen Donmorses hören, i Schritte entfernte, das kleine Mehlbude mündete.

„Nikita, bitte leise“, sch: streckte eine welke Hand decke vor und richtete sich: Verwirklichung der bereits bekannten europäi schen Straßeninvestitionsfonds. Man will einige besonders bedeutsame Projekte zur Finanzierung durch kleine Sonderfonds auswählen. Die Bundesrepublik hat dafür die „Vogelfluglinie“ als neue Straßenverbindung zwischen Dänemark und Norddeutschland zur Entlastung des gegenwärtigen Verkehrs vorgeschlagen.

Steuermann Mathony

Kriminalroman von Charlotte Kaufmann

Copyright 1955 by Carl Dendler, Berlin W 35

(16. Fortsetzung)

Danach ging er schweigend und folgsam zwischen mir und Wilhelmy zur Polizei. In einem Abstand von sieben Meter folgte Mario Beck. Neugierig.

Als ich Eugen Diebold in Gewahrsam wußte und nach Unterzeichnung eines sehr lang gewordenen Protokolls sowie nach Verabschiedung von Wilhelmy wieder auf die Straße trat, stand er immer noch und wartete. Er entdeckte mich unverzüglich und machte sofort Anstalten, sich an mich heranzuschleichen, so daß ich, um ihm auszuweichen, in die nächste Straßenbahn stieg. Später dachte ich daran, daß ich ihm eigentlich ein Trinkgeld hätte geben sollen. Aber ich wußte ja, wo er wohnte. Steinstraße, Ackermann. Ein kleines, schwarzhaariges Mädchen würde wieder die Tür aufmachen.

Welch grotesker Zufall! Eugen Diebold. Im Zwielicht in der Dämmerung, wenn man nur seine Gestalt erkennen kann, dann sieht er aus wie Mathony. Wenn er nicht in dem Augenblick meines Eintretens hinter der offenen Schranktür gestanden hätte, wäre ich nie darauf gekommen.

Mutiges Fräulein Pinnisch! Ja, sie war sehr schnippisch, und ihr Stenogramm konnte sie oft nicht lesen. Aber wenn es darauf ankommt . . . ich glaube, das ist das Wichtigste bei einem Menschen, daß er dann, wenn es darauf ankommt . . .

Die Straßenbahn hielt, und mein guter alter Bekannter, Dr. Schippel stieg ein. Obgleich ich mich klein machte und hinter dem breiten Rücken meines Vordermannes verbarg, entdeckte er mich sofort und quetschte sich zu mir durch.

„Ah, ich treffe sie schon wieder! Das ist aber fein. Erinnern Sie sich noch: neulich, da

aßen wir doch gemeinsam zu Mittag. Dieser Prozeß, von dem ich Ihnen damals erzählte und zu dem ich, verteuftelt, keine Eintrittskarte ergattern konnte: jetzt ist er so gut wie zu Ende.“

„Jeder Prozeß muß ja mal zu Ende gehen“, tröstete ich.

„Ja, selbstverständlich. Gewiß. Aber jetzt werden sie den armen Mathony doch verurteilen, anstatt der Frau . . . Ich sagte Ihnen doch, daß die Frau . . .“

„Sie sagten, daß man in den Augen eines Menschen alles lesen könne. Und ob ich mich erinnere!“

„Lachen Sie nicht“, wies er mich zurecht. „Ich habe in den Augen der Frau . . .“

„Sie ist unschuldig“, unterbrach ich ihn gelassen. „Ganz und gar unschuldig. Regen Sie sich nicht auf, lieber Doktor. Frau Diebold ist unschuldig und Mathony auch. Und hier muß ich aussteigen. Leben Sie wohl. Auf Wiedersehen! Morgen werden Sie es in den Zeitungen lesen können.“

Die Straßenbahn führte den verdutzt dreinschauenden Dr. Schippel davon, und ich stand auf einem Platz, an dem ich niemals ausgestiegen wäre, wenn er mich nicht überfallen hätte.

Lachender Sonntagnachmittag. Blühender Frühling in den Anlagen. Schwalben in der Luft.

Wenn ich zum Hafen führe und zur „Stetigkeit“ übersetzte, dann träfe ich gewiß Anna. Wahrscheinlich war auch Mathony dort. Ich könnte es ihnen sagen. Ich könnte! Aber ich wollte nicht. Sie würden es morgen noch früh genug erfahren. Ein ganzes Leben haben sie ja nun vor sich.

Ueber den Platz flogen zwei Möven. Rasch. Schon waren sie hinter den Dächern verschwunden. Auch die Bark „Stetigkeit“ würde vielleicht bald wieder ihre Segel entfalten. Welch ein Name. „Stetigkeit“!

Noch übersah ich nicht alles. Noch mußte sich viel klären. Aber das eine wußte ich: Anna würde . . .

Hier war das Tagebuch zu Ende. Mitten im Satz hörte es auf, brach ab. Man konnte

erkennen, daß eine Anzahl Blätter am Schluß des Heftes herausgerissen war.

Der Rechtsanwalt Dr. Jäger klappte den Lederdeckel zu und legte das Heft auf die Tischplatte. Der Mann in der Pelerine, namens Steff, der zwei Stunden regungslos, in seinem Stuhl zurückgelehnt verharrt hatte, nahm seine gefalteten Hände auseinander. „Fertig?“ fragte er.

Jäger nickte. „Ja. Fertig.“

„Nun, ich denke, fünfhundert ist nicht zu viel.“

Jäger zuckte die Schultern. „Ich weiß nicht recht, warum ich Ihnen überhaupt dieses Tagebuch abkaufen soll.“

Steff beugte sich vor. „Ein wunderbares Material, um Herrn Doktor Thomas Evermod in seinem Fach unmöglich zu machen“, sagte er leise. „Eine herrliche Gelegenheit um eine Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen.“

„Wie denken Sie sich das?“ fragte Jäger und kniff die Augen zu.

Steff wippte mit dem rechten Fuß. „Sie haben doch genau gelesen!“

„Also in diesem Tagebuch beschreibt Evermod klar und deutlich, daß er erstens einmal einer Frau zur Flucht verhelfen wollte, von der er selbst glaubte, sie habe einen Mord begangen, beziehungsweise, sie sei an dem Mord beteiligt.“

„Zur Flucht?“

„Richtig. Zur Flucht. Er wollte Anna Diebold überreden, mit ihm nach Italien zu fliehen.“

„Hm.“

„Und er hat ferner die Aussagen des Steuermanns Elmer, die ihm ausdrücklich mit der Weisung gemacht wurden, sie dem Gericht zur Kenntnis zu bringen, für sich behalten.“

„Hm.“

„Also sozusagen unterschlagen.“

Jäger nahm das in Leder gebundene Tagebuch wieder vom Tisch und blätterte erneut darin. Er schwieg.

Steff wippte mit dem Fuß. Draußen regnete es. Man hörte die Tropfen gegen die Fensterscheiben schlagen. „Das ist doch so, nicht wahr?“

Jäger antwortete nicht.

„Ein Mann in der Stellung von Evermod hätte derlei nicht tun dürfen.“

Jäger hob den Kopf und blickte sein Gegenüber mit einem raschen Blick an. Er begegnete stehenden Augen. „Ich weiß nicht, ob Sie sich darüber ein Urteil bilden können und dürfen“, meinte er unfreundlich. Steff grinste.

„Warum bieten Sie dieses Tagebuch, das Sie oder ein Freund von ihnen fand, ausgerechnet mir zum Kauf an? Warum bringen Sie es nicht dem Eigentümer zurück?“

„Oh, ich dachte mir, daß es Sie interessieren würde. Sie waren damals Verteidiger in dem Mordprozeß Diebold. Sie kamen um Ihre sich ausgezeichnete Verteidigungsrede. Ich dachte, vielleicht . . .“

„Schade, daß Sie sich geirrt haben.“ Jäger erhob sich.

Steff hörte auf zu lächeln. „Soll das heißen, daß . . .?“

„Ich habe keine Veranlassung Ihnen das Buch abzukaufen. Es ist Eigentum des Herrn Doktor Evermod und . . .“

„Aber das ist ungeschickt von Ihnen!“ rief Steff. „Sie geben da Möglichkeiten aus den Händen . . .“

„Für wen halten Sie mich?“ fragte Jäger kühl.

Der Mann in der Pelerine schnitt eine Grimasse. „Sie könnten, wenn Sie von dem Inhalt keinen Gebrauch machen wollen, zum mindesten ein Geschäft . . .“, er brach ab, dämpfte seine Stimme zum Flüstern und rechte den Kopf vor. „Doktor Evermod wird wissen, was ihm das Heft wert ist.“

„Ahn Sie, welche Strafe auf Erpressung steht?“ fragte der Rechtsanwalt und fahle nach der Türklinke.

„Doch, das ist mir bekannt.“ grinste Steff hämisch. Gleichzeitig stand er auf. Mit einem hastigen Griff packte er das in Leder gebundene Heft und steckte es wieder ein.

Jäger öffnete die Tür. Während er seinen späten Besucher durch den langen Gang geleitete, mußte er daran denken, daß er vor zwei Jahren sehr zornig darüber gewesen war, daß durch das Zutun von Dr. Thomas Evermod der tatsächliche Mörder des Kap

täns Diebold gefunden wurde. Er hatte die ne ganz schön aufgebaute hingefällig geworden war. In nun hatte er diesen Fall mein vergessen. Mathony! me Junge. Eigentlich wu nicht recht . . .

„Hören Sie, Herr Steff, hundert ist natürlich viel

Der Mann in der Pelerine stand. „Ich hatte Aus schwörend. „Mein Freund, denken Sie nur an den!“

„Na ja, trotzdem. Fünf derlohn ist reichlich hoch Steff lachte. „Finderle

„Ich zahle Ihnen zwei ng. Mehr als genug. D könnte ich auch die Poli

Steff feixte. „Die Po weder Ihnen noch Herrn dient sein. Vor allem : Evermod, wenn zusam aufschlußreiche Tagebu

Kriminalbeamten komm viel zu wenig. Fünfhun und letztes Wort. Wenn len, dann werden es and mod zum Beispiel!“

„Sie sind verrückt“, Aber eine halbe Stund dreihundert Mark für die wochenlang im Wa Er gab dem Halunken i obwohl er ihn am lieb schickt hätte. Er tat es, Verbindung mit dem R mas Evermod hatte, ihn schon um seine Erfolge

Erinnerung an eine alte weichgemacht, und de Aufzeichnungen seines geraten könnten, die (Stadt tragen würden, w

Als Steff fort war u der Straße sich entfe auf die Uhr. Bald Mit noch zu Dr. Evermod :

Er stellte sich ans F

Als Nikita Chruschew Kaufmannslehrling wurde

Gregory Bessedovsky, ehemaliger Gewerkschaftspräsident und Sowjetgeneral, schildert in einem aufsehenerregenden Fortsetzungsbericht in der neuen Monatszeitschrift „Bertelsmann DREI“ die Lebensgeschichte Bulgans und Chruschew. Mit Genehmigung des Verlages entnehmen wir diesem mit seltenen Fotos bebilderten Bericht die folgende Episode.

Wahrscheinlich wäre Nikita Chruschew bis zu seinem Lebensende in dem Dörfchen Petrowka geblieben, in dem er im Jahre 1894 geboren war, wenn nicht zwei ganz besondere Ereignisse eingetreten wären: Der Weltkrieg Nr. 1 und die Ankunft des Onkels aus der Stadt. Der Onkel, mütterlicherseits, mit Namen Afanasij Sintschenko, lebte in Rostow am Don und handelte mit Mehl. Nikitas Tante war im Jahre 1904 gestorben. Der Onkel merkte sehr bald, daß es nicht ganz leicht war, mit einem Geschäft ganz ohne Hilfe fertig zu werden, und fuhr zu seinem Schwager, um ihn um eines seiner Kinder zu bitten.

Kaum war er in dem Dörfchen angekommen, entschied er sich für Nikita. „Aus dem Jungen“, erklärte er, „kann ich was machen, vielleicht sogar etwas besonderes, einen richtigen Kaufmann.“ Nikita betrat 1905 das Pflaster Rostows wie ein junger Bär den Jahrmarkt. Zuerst verwirrte ihn alles: der Lärm, die Betriebsamkeit dieser südlichen Stadt, die elektrischen Straßenbahnen, die Pferdebahnen, die vielen Läden. Aber er lernte schnell und wurde ein fixer Laufjunge und bald auch ein wendiger Kommis im Laden. Wenn der Kaufmannslehrling das Fenster seiner winzigen Kammer öffnete, dann konnte er deutlich das Rauschen des gewaltigen Donstromes hören, in den, kaum 150 Schritte entfernt, das kleine Flößchen vor der Mehlbude mündete.

„Nikita, bitte leise“, ächzte der Onkel. Er streckte eine welke Hand unter der Wolldecke vor und richtete sich stöhnend auf. Afanasij Sintschenko war plötzlich zusammengefallen. Der Arzt hatte ihn in ein Krankenhaus schicken wollen, aber der alte Mann weigerte sich hartnäckig aus seiner Hütte herauszugehen. Wenn er die schiefe Tür der Kammer einen Spalt breit öffnete, konnte der Kranke das vertraute Klappern der Münzen auf dem Ladentisch hören. Und des abends mußte Nikita feierlich abrechnen.

Mit einem dicken Kohlestift strich der Onkel Posten auf Posten der Aufstellung durch, die ihm Nikita hingelegt hatte, und rechnete die Zahlen zusammen. „Schütte die Kasse aus“, stöhnte er und zählte Münze um Münze und ließ das Geld durch die zitternden Finger in einen Ziegenlederbeutel gleiten. Dann richtete er sich noch höher auf: „Knie nieder, Nikita.“

Im Winkel neben dem Bett brannte ein ewiges Lämpchen und erhellte das Bild des heiligen Makarius. Der vierzehnjährige Nikita Cruschew habe die ganze Tageseinnahme, „Schwöre“, krächzte die heisere Stimme des Onkels. „Schwöre zu St. Makarius: Ich Nikita Chruschew, habe die ganze Tageseinnahme, ganz vollständig, ohne auch nur eine einzige Kopeke zurückzubehalten, abgeliefert.“

„Ich schwöre“, wiederholte der Junge. Die weißen Lippen des Onkels öffneten sich. Er sank laut stöhnend zusammen. „Schlaf jetzt, mein Junge.“ Das Gesicht des Jungen war wie ein leeres Blatt Papier. „Gute Nacht, Onkel Afanasij“, sagte er laut und ging ohne Hast aus der Kammer. Nikita hatte nun die längste Zeit Laufbursche gespielt. Da der Onkel fast ständig im Bett liegen mußte, übernahm der Junge trotz der allabendlichen Zeremonie vor dem Heiligenbild unmerklich die Herrschaft im Laden. Er schloß die Türen, wenn er neue Waren holen wollte. Und auf dem Weg zu den Großhändlern pflegte er gelegentlich einen Abstecher auf das Demetrius-Feld zu machen, die primitive „Reeperbahn“ von Rostow. Zuerst lockten ihn die Karussells. Als er älter geworden war, fesselten ihn die Ringkampfbuden. Um 1910 war der 16jährige Nikita zwar nicht sehr in die Höhe, aber mächtig in die Breite gewachsen. Er folgte den Schlachten auf der Matte mit brennenden Augen, und als einige Halbwüchsige einen Ringkampfklub in einer Kneipe des Demetrius-Feldes gründeten, war Chruschew sofort dabei.

Zu wenig Schulraum auch in Frankreich

Die steigende Kinderzahl in Frankreich hat zu einer starken Verknappung der Schulräume geführt. Man baut z. Z. etwa 400 neue Schulen und mehrere hundert Schulpavillons, doch wird damit gerechnet, daß auch dies noch nicht ausreichend ist, da ein besonderer starker Jahrgang in diesem Jahr in die Oberschulen wechseln wird.

Das „elektrifizierte“ Viereck

4-Staatenplan für leistungsfähigeren Güterverkehr

PARIS (ep). Die Eisenbahngesellschaften Belgiens, Westdeutschlands, Luxemburgs, Frankreichs und der Saar beschlossen kürzlich, unter Verwendung des französischen Industriestroms von 25 000 Volt gemeinsam ein für den Güterverkehr wichtiges Eisenbahnnetz zwischen Ehrang nördlich von Trier, und Thionville, Wasserbillig, Bettembourg und Rodange zu elektrifizieren. Ehrang ist ein großer Güterbahnhof für den Warenverkehr zwischen Lothringen und der Ruhr. Das zu elektrifizierende Netz hat eine Länge von 187 km, davon liegen 67 km auf deutschem Gebiet. Die Kosten für die Installationen werden auf 600 Millionen bfr. geschätzt. 51 Prozent davon trägt Belgien-Luxemburg, 31 Prozent die Bundesrepublik, 14 Frankreich und 4 das Saarland. Die Ersparnisse aus der Elektrifizierung sollen jährlich 70 Millionen bfr. betragen. 33 elektrische Lokomotiven für insgesamt 500 Millionen bfr. ersetzen 70 Dampflokomotiven. Dadurch werden jährlich 60 000 Tonnen Kohlen weniger gebraucht.

Wegen der Kürze der deutschen Linie und ihres fehlenden Anschlusses an das weitere elektrifizierte Netz verzichtet die Bundesbahn auf den Erwerb eigener Elektrolokomotiven, ebenso wie die Saar. Der Verkehr wird von französischen und luxemburgischen Maschinen eine noch festzulegende Pauschalentschädigung übernommen. Dieser Beschluß unterstreicht den europäischen Gemeinschaftscharakter des Projektes. Würde sich die Bundesbahn noch zur Elektrifizierung der Linie Ehrang-Koblenz entschließen, erhielte der europäische Plan noch größeres Gewicht. So müssen die in Lothringen zusammengestellten Züge in Ehrang von Dampflokomotiven übernommen werden. Trotz der wesentlich höheren Leistungskraft moderner Elektrolokomotiven kann man deshalb die Nutzlast der Züge nicht erhöhen.

Gute Jugendliteratur für gebrauchte Briefmarken

Die Schweizer Stiftung „Pro Juventute“, die alljährlich für ihre jugendfördernde Arbeit eine Briefmarkenserie — diesmal Schmetterlinge herausgibt, hat einen neuen Einfall zur Verbreitung guter Jugendliteratur. Für 50 gebrauchte Marken dieser oder der anderen (Pro Patria) Wohlfahrtsserie gibt sie ein SJW-Heft nach Wahl im Tausch. Diese Hefte sind gute Jugendliteratur, die eine positive Art der Bekämpfung schlechter „Groschenhefte“ darstellen.

„Wie die Alten sangen ...“

Wie weit Söhne in die beruflichen Fußstapfen ihrer Väter treten, war der Gegenstand einer Unterredung in Italien, deren Ergebnisse nunmehr vom italienischen nationalen Institut für Statistik veröffentlicht wurden.

Danach wurden 88 Prozent der Kinder aus bäuerlichen Familien ebenfalls Bauern. Aber auch in den Arbeiterfamilien besteht eine berufliche Tradition — hier sind es 53 Prozent der Söhne, die den gleichen Beruf erlernen wie der Vater. Von den Söhnen kleinerer Geschäftsleute schlagen 49 Prozent den väterlichen Beruf ein. Die Söhne landwirtschaftlicher Arbeiter folgen dem beruflichen Beispiel ihrer Väter zu 45 Prozent. Die Söhne von Industriellen und Angehörigen freier Berufe werden zu 41 Prozent von derselben Laufbahn angezogen. Söhne höherer Beamter folgen zu 22 Prozent, die der Angestellten zu 13 Prozent und die der mittleren Beamten zu 9 Prozent der Laufbahn ihrer Väter.

Rollschuhläuferinnen bevorzugt

Junge Damen, die in der Registratur eines der großen amerikanischen Flugzeugwerke beschäftigt werden wollen, müssen zunächst einmal Rollschuhlaufen lernen. In den weiträumigen Akten- und Planmagazinen des Werkes würden die Wege von Regal zu Regal im einfachen Fußmarsch viel zu viel Zeit verschlingen. Einheitlich mit Pullovern und „Blue jeans“ bekleidet, rollen die jungen Mädchen in elegantem Schwung davon, um in Windeseile die jeweils angeforderten Zeichnungen oder Berichte herbeizuschaffen.

Wer stiehlt wo?

Die Besucher des Gefängnisses von Canon City (USA) können Spielzeug kaufen, das die Gefangenen gebastelt haben. Die Sachen werden jeden Sonntag im Sprechzimmer des Gefängnisses ausgestellt. Die Gefangenen haben jetzt darum gebeten, daß eine Wache ins Sprechzimmer gestellt wird, denn die Besucher ließen allzu häufig Ausstellungsstücke mitgehen, ohne sie zu bezahlen.

Eine schöne Stange Geld

DETROIT (reuter). Ihren Anteil am Verkauf von Aktien der Ford Motor Company erhielt die Ford-Stiftung in Form eines Schecks über 642.600.000 Dollar (32 Milliarden 130 Millionen bfr). Dies dürfte einer der höchsten aller je ausgestellten Schecks sein.

Die gute alte Zeit

Werbespruch einer Bäckerei in St. Louis: „Hier erhalten Sie Kuchen, wie Mutter sie backte, ehe sie ihren Fernseh-Apparat kaufte.“

tans Diebold gefunden wurde, wodurch seine ganz schön aufgebaute Verteidigungsrede häufiger geworden war. In der Zwischenzeit nun hatte er diesen Fall Diebold vollkommen vergessen. Mathony! Dieser große dumme Junge. Eigentlich wußte er heute noch nicht recht ...

„Hören Sie, Herr Steff“, sagte er „fünfhundert ist natürlich viel zu viel.“

Der Mann in der Pelerine blieb sogleich stehen. „Ich hatte Auslagen“, rief er beschwörend. „Mein Freund, der das Heft fand, denken Sie nur an den!“

„Na ja, trotzdem. Fünfhundert Mark Finderlohn ist reichlich hoch.“

Steff lachte. „Finderlohn ist gut.“

„Ich zahle Ihnen zweihundert. Das ist genug. Mehr als genug. Denn gerade so gut könnte ich auch die Polizei antelefonieren.“

Steff feixte. „Die Polizei? Damit dürfte weder Ihnen noch Herrn Doktor Evermod gedient sein. Vor allem nicht Herrn Doktor Evermod, wenn zusammen mit mir dieses aufschlußreiche Tagebuch in die Hände von Kriminalbeamten kommt. Zweihundert ist viel zu wenig. Fünfhundert ist mein erstes und letztes Wort. Wenn Sie das nicht bezahlen, dann werden es andere geben. Frau Evermod zum Beispiel!“

„Sie sind verrückt“, sagte Jäger wütend. Aber eine halbe Stunde später bezahlte er dreihundert Mark für die Aufzeichnungen, die wochenlang im Wasser gelegen hatten. Er gab dem Halunken in der Pelerine Geld, obwohl er ihn am liebsten zum Teufel geschickt hätte. Er tat es, obgleich er keinerlei Verbindung mit dem Rechtsanwalt Dr. Thomas Evermod hatte, ihn vielmehr des öfteren schon um seine Erfolge beneidete. Aber diese Erinnerung an eine alte Geschichte hatte ihn weichgemacht, und der Gedanke, daß die Aufzeichnungen seines Kollegen in Hände geraten könnten, die einen Skandal in die Stadt tragen würden, war ihm peinlich.

Als Steff fort war und seine Schritte auf der Straße sich entfernt hatten, sah Jäger auf die Uhr. Bald Mitternacht. Zu spät, um noch zu Dr. Evermod zu fahren.

Er stellte sich ans Fenster und sah in die

dunkle Nacht und den Regen hinaus. Mathony, dachte er. Er hat mir damals auch nicht die Wahrheit gesagt.

Am nächsten Tag, gegen Abend, wurde dem bekannten Hamburger Rechtsanwalt Dr. Thomas Evermod in seinem Haus ein Besucher gemeldet, über den er sich außerordentlich wunderte.

„Dr. August Jäger“, stand auf der Karte, die das Mädchen hereingebracht hatte, und Evermod ging dem Eintretenden ein paar Schritte entgegen.

Fünf Minuten später hielt er ein in Leder gebundenes Heft in Händen, dem man ohne Mühe ansah, daß es einige Zeit im Wasser gelegen hatte.

„Es kam ganz durch Zufall in meine Hände“, sagte Dr. Jäger und schlug, da er sich verlegen werden föhnte, die Fingerspitzen gegeneinander. „Ein Werftarbeiter hat es in einem der Trockendocks gefunden. Ich nehme an ... Sie werden es verloren haben.“

Evermod, kühl und gelassen, lächelte ein wenig. Er reichte seinem Besucher die Zigarettenbüchse. „Das ist allerdings ein Zufall, daß gerade Sie ...“

„Ich hatte diesen Fall Mathony bereits ganz und gar vergessen“, sagte Jäger. „Ich bin natürlich nicht indiscret gewesen“, setzte er gleich darauf hinzu. „Es fielen mir nur ein paar Worte ins Auge, als ich nach dem Eigentümer des Buches forschte.“ Er errötete zu seinem Unwillen, aber Evermod übersah seine Verlegenheit. Er lächelte immer noch ein wenig, und ohne den Rechtsanwalt Jäger anzusehen, sagte er, fast als spräche er zu sich selbst: „Waren zwei merkwürdige Menschen. Dieser Mathony und die Anna Diebold.“

„Ja, seltsame Menschen!“ bestätigte Jäger. „Ich würde brennend gern wissen, was aus beiden geworden ... in der Tat, ich weiß gar ich weiß gar nicht, wie die Sache seinerzeit zu Ende ging. Nachdem Sie mich um meine Verteidigungsrede gebracht hatten, indem Sie den tatsächlichen Mörder ans Licht gezerrt hatten ... ich weiß heute noch nicht, wie alles zusammenhing.“

Evermod schien zu überlegen. Doch dann

sagte er langsam: „Eugen Diebold hatte seinen Bruder erschossen. Es war kein vorsätzlicher Mord. Es war Totschlag. Einfacher Ganz konnte man nicht dahinterkommen, ob seine Angaben alle richtig waren. Ich übernahm seinerzeit seine Verteidigung. Er ist zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden und längst wieder frei.“

„Aber warum?“ fragte Jäger. „Warum denn ...?“

Evermod blickte kühl drein. „Eugen Diebold konnte seine Schwägerin nicht leiden. Seine Abneigung war, wie er selbst aussagte, rein persönlicher Natur. Vielleicht eine Art Eifersucht. Sie entfremdete ihm den Bruder. Im November 1947 machte er zudem die Entdeckung, daß Anna Diebold ihren Mann hinterging, daß sie und Mathony sich heimlich trafen. Es war dies, als die „Stetigkeit“ nach langer Zeit wieder nach Hamburg zurückkam. Er ging seinerzeit sofort zu Kapitän Diebold, seinem Bruder, und erzählte ihm seine Wahrnehmung. Der Kapitän muß aber über diese Eröffnungen nun maßlos in Wut geraten sein. Er wollte nichts davon glauben. Unglaublich. Er hätte etwas davon merken müssen. Tag für Tag waren Anna und Mathony unter seinen Augen gewesen. Nein, er wollte diese Anklagen gegen Anna nicht glauben. Kein Wort davon. Aber, wie das so ist, er glaubte sie eben doch. Es gab eine Szene zwischen Kapitän Diebold und seinem Bruder. Eine sehr erregte, häßliche Szene in der Wohnung von Eugen Diebold. Aber der Kapitän sagte kein Wort zu seiner Frau. Keinen Ton zu Anna. Nichts zu Mathony. Indes — er beobachtete. Er lauerte. Er wartete. Was er sah und merkte, weiß niemand. Allein er beschloß, Mathony aus Annas Lebenskreis zu schaffen. Zu diesem Zweck inszenierte er einen Einbruch auf der Bark und stellte heimlich Mathonys Wecker falsch, so daß der Steuermann an diesem Morgen, an dem er besonders früh aufstehen wollte, verschief.

Er tat alles so, daß der Verdacht wegen des Einbruchs auf Mathony fallen mußte und jedem Menschen, der es hören wollte, machte er Andeutungen der Art, daß Mathony

viel Interesse für den grünen Buddha habe. Er sagte dabei nichts geradeheraus. Aber der Verdacht blieb tatsächlich auf Mathony sitzen, wenngleich es, entgegen des Kapitän Plänen, nicht zu einer Verhaftung des Steuermanns ausreichte. Ob Kapitän Diebold sich danach etwas Neues gegen seinen I. Steuermann ausgedacht hat, weiß man nicht, denn 14 Tage später war der Kapitän tot.

Eugen Diebold kam mit seinem Bruder nach dem ersten bösen Streit in seiner Wohnung noch ein paarmal zusammen. Die Gespräche drehten sich dabei nur um die Bark, die versteigert werden sollte und um das Geld, das Eugen Diebold dem Kapitän lieh. Ueber Mathony und Anna sprachen sie nicht mehr. Aber der Streit stand gleichwohl noch zwischen ihnen. Der Kapitän war zornig auf seinen Bruder, weil er Anna verleumdet hatte, wahrscheinlich auch noch außerdem, weil er mit Schuld daran trug, daß die Bark versteigert werden mußte.

Zwei Tage vor dem Mord geschah es dann, daß Eugen Diebold wiederum seinen Bruder auf dem Schiff aufsuchte. Er kam dabei durch den Siedleisch und sah dort durch das Fenster in das zu ebener Erde liegende Zimmer von Mathony. Es brannte Licht darin, und von den Vorhängen waren nur die dünnen Stores vorgezogen. Mathony saß auf seinem Bett. Am Tisch jedoch lehnte Anna Diebold. Es war kein Zweifel möglich.

Aber auch diese Mitteilung wollte Kapitän Diebold seinem Bruder nicht glauben. Er tobte. Er warf seinem Bruder vor, er wolle nur Anna schlechtmachen. Schließlich holte er — so die Erzählung von Eugen Diebold — seine alte Waffe aus dem Schrank und drohte seinem Bruder, ihn zu erschießen, wenn er ihm noch einmal etwas Schlechtes über Anna sage.

Eugen Diebold ging damals voller Wut nach Hause. Gleichzeitig aber verließ er sich in den Gedanken, seinem Bruder unter allen Umständen die Augen über seine Frau zu öffnen.

Es kam der 30. November. Wieder machte sich Eugen Diebold auf den Weg zum Schiff.

(Fortsetzung folgt.)

Sport und Spiel

F.C. Bütgenbach-R.F.C. St. Vith 0-5 (0-1)

Es sei vorweg gesagt: Das Resultat trägt. Die 0:1 Halbzeitführung war nicht vollauf verdient. Das Tor entstand aus einer Ecke, die der Bütgenbacher Linksinnen unglücklich mit dem Knie in den eigenen Kasten beförderte. Dagegen hatten die Platzherren vier faustdicke Torgelegenheiten. Zwei derselben befreite Peeren als letzter Retter auf der Torlinie. Ein verwandelter Elfmeter mußte wegen einer Regelwidrigkeit wiederholt werden und wurde verschossen. Hier hätten die Gastgeber einen Treffer erzielen müssen, doch Fortuna war gegen sie. Als die Schwarz-Weißen in der zweiten Halbzeit zu ihrer normalen Form aufliefen, war nur noch eine Mannschaft auf dem Platz: St. Vith. Der Platz verdient übrigens auch, erwähnt zu werden: es war eine Mischung von Eisfläche und Feldweg. Es war ganz unmöglich, aus vollem Lauf zu schießen, da der Ball immer unvorhergesehene Kapriolen machte.

Die angesagte Mannschaft konnte leider nicht antreten. Cremer mußte wegen einer Muskelverletzung durch Laloux ersetzt werden. Dieser hatte genau 18 Wochen nicht mehr gespielt und trotzdem lieferte er ein gutes Spiel. Bravo Marcel! Der ganzen Mannschaft ist ein Lob auszusprechen; auf dem schwierigen Boden eine solch spielerisch und kämpferisch gute zweite Halbzeit aufzuziehen, ist eine gute Leistung. Die schlecht platzierten Schüsse müssen diesmal entschuldigt werden, doch die Kombinationen liefen ausgezeichnet. Selten kamen die Bütgenbacher jetzt aus ihrer Hälfte heraus, und wenn, dann fuhren die Schwarz-Weißen derart dazwischen, daß die blau-gelben Angriffe meistens im Keime erstickt werden konnten.

Zum Spielverlauf: St. Vith hat Anstoß und kann die erste Viertelstunde eindeutig für sich buchen, jedoch fielen keine Tore. Als die Gastgeber sich gefunden haben, brennt es

jetzt manchmal lichterloh im St. Vither Strafraum, wo Peeren souverän klärt. Das 0:1 entspringt einem unglücklichen Dazwischenfahren eines Stürmers, der seinem Tormann das Nachsehen gibt. Der Ausgleich hängt förmlich in der Luft. Nach einem unglücklichen Handspiel von Nießen und dem daraufhin verhängten Elfmeter scheint den Bütgenbachern der Ausgleich gesichert. Doch beim Wiederholungsschuß (beim ersten Schuß hatte ein Spieler den Strafraum betreten) verliert der Schütze die Nerven und schießt 2 Meter daneben. Trotzdem hätten die Schwarz-Weißen ihren Vorsprung verdoppeln können, doch aus den bestgemeinten Schüssen wurden belanglose Roller. Das Halbzeitergebnis wird dem Spielgeschehen nicht ganz gerecht; das 1:0 ist etwas schmeichelhaft. Nach dem Wechsel jedoch wird die tapfere Platzmannschaft völlig überfahren. Innerhalb von 10 Minuten kann Jetzen zweimal einschließen. Einmal, als er den Ball vor dem Tormann erreicht und überlegt in die Ecke lenkt, das zweite Mal erwischt er mit einem Hochschuß die lange Ecke. St. Vith schaltet jetzt einen Gang zurück, aber trotzdem bleibt seine Feldüberlegenheit erdrückend. Dann hat St. Vith nochmals Gelegenheit, ein leichtes Tor zu erzielen. Ein einwandfreies Handelfmeter wird von Roos flach eingeschossen. Jetzt geben sich die Platzherren geschlagen. Anstatt jedoch ruhig in gewohnter Staffe- lung weiterzuspielen, versuchen sie sich in übertriebenem Offensivspiel, was die Sankt Vither auch ausnutzen. Jetzen, der immer alle verlorenen Bälle nachsprintet, ist zur Stelle, als der gegnerische Torsteher den Ball verliert und schießt ins leere Tor. Jetzt ruhen sich die St. Vither auf ihren Lorbeeren aus. Der Vorsprung genügt; außerdem sind alle Spieler ausgepumpt. Schiedsrichter Bekker leitete großzügig aber gerecht.

Wer hat gerufen?

P. H. - War es eine Sinnestäuschung oder nicht? Diese Frage beschäftigt die englische Fußballöffentlichkeit im Zusammenhang mit dem Spiel Derby-County-Bradford-City (4:1). Zweimal ertönte angeblich der Ruf „Durchlassen“, und beide Male gehorchte Bradford-Stopper George Williamson, weil er glaubte ein Mannschaftskamerad habe gerufen. Hinter ihm stand jedoch ein Derby-Stürmer, der kaltblütig einschloß. Da die englischen Schiedsrichter irreführende Zurufe unabsichtlich bestrafen, erhebt sich die Frage, ob Bradford-City nicht das Opfer einer vom Schiedsrichter nicht geahndeten Täuschung geworden sei. Bekanntlich ereignete sich ein ähnlicher Vorfall kürzlich beim Spiel Arsenal-Bolton, als Arsenal-Verteidiger Evans zwei Bolton-Stürmer durch einen Zuruf täuschte. Dieser Trick kam allerdings die „Kanoniere“ teuer zu stehen, denn aus dem prompt verhängten indirekten Freistoß fiel ein Tor für den Gegner. Im vorliegenden Falle steht man jedoch vor einem Rätsel: Die Derby-Stürmer behaupten steif und fest, den fraglichen Zuruf nicht getan zu haben. „Ich leide doch nicht an Halluzinationen“, entrüstet sich Bradford-Stopper George Williamson. „Ich habe in beiden Fällen klar und deutlich den Ausruf gehört, sonst hätte ich den Ball nicht durchgelassen.“ Man erwägt nun sogar die Möglichkeit, daß der fragliche Zuruf von einem ... Baurechner stammte. Allerdings ist nicht bekannt, daß irgendein Spieler von Derby-County über baurechnerische Fähigkeiten verfügt. „Nach meiner Meinung kam der Ausruf - vorausgesetzt, daß Williamson sich wirklich nicht verhöhrt hat - aus dem Publikum“, erklärte ein Derby-Offizieller. „Denk bloß an den Vorfall von Highbury, der Arsenal ein Tor gekostet hat. Dort hat ein Zuschauer den Schlußpfiff vorweggenommen. Etwas Ähnliches ist auch in unserem Falle durchaus denkbar.“ Englands Fußball-Verantwortliche haben die Angelegenheit jedenfalls zum Anlaß genommen, um eindringlich an das Publikum zu appellieren. „Es geht nicht an, daß der Spielverlauf von der Tribüne aus gestört wird“, erklärte ein Sprecher des Fußballverbandes. „Wir bitten vielmehr um Unterstützung für unsere Bestrebungen, den fairen Sportgeist auf allen unseren Fußballplätzen nachdrücklich zu fördern.“

„Altersrente“ für Amateure

J. S. - Der Beschluß des finanziell bedrängten französischen Proficlubs Olympique Lille, die Gagen seiner ... Amateure künftig zu kürzen, hat in Frankreich einen großen Wirbel hervorgerufen. Er enthält immerhin das stillschweigende Eingeständnis, daß Lille's Amateure bezahlt wurden. Zwar pfeifen es in Frankreich die Spatzen von den Dächern, daß Tausende anderer Amateure ebenfalls regelmäßige Zuwendungen, „unter dem Ladentisch“ erhielten, aber offiziell war ihre Weste bisher blütenweiß. Frankreichs Fußballverband war gezwungen, eine Untersu-

chung einzuleiten. Dabei ist ein Wespennest in Bewegung geraten. In dieser peinlichen Lage findet ein interessanter Vorschlag große Aufmerksamkeit. Der Urheber des Projektes schlägt nämlich vor, mit dem Scheitern des Amateurs künftig ebenfalls ganz legal zu besolden. Das Geld sollen sie allerdings erst nach Beendigung ihrer aktiven Laufbahn erhalten. Bis dahin würde es auf einem Sperrkonto ruhen. Dieser Plan hat zwei Vorzüge: Während ihrer aktiven Spielzeit würden die Spieler kein Geld erhalten, sie wären somit in gewissem Sinne immer noch Amateure. Gleichzeitig wäre für die beruflichen Einbußen, die das Fußballspiel für viele Aktive mit sich bringt, ein gewisser Ausgleich geschaffen, und die Aktiven könnten ruhiger in die Zukunft blicken. Der Plan wird zur Zeit in Frankreich erörtert. Und dünkt jedoch, daß sich auch andere Länder mit „bezahltem Fußball“ für ihn interessieren sollten ...

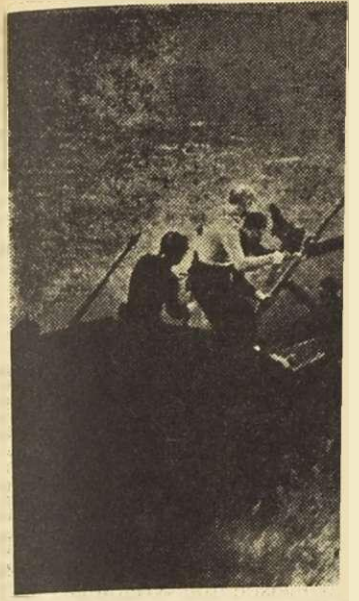
Matthews schlägt vor ...

Die mehr oder minder willkürlichen Entscheidungen der Schiedsrichter über die Spielbarkeit der Plätze bei den letzten Pokalspielen führten in der englischen Fußballöffentlichkeit zu lebhaften Auseinandersetzungen. In die jetzt auch Stanley Matthews eingegriffen hat. Der Blackpool-„Zauberer“ macht einen interessanten Vorschlag: Er empfiehlt den Schiedsrichtern die alleinige Entscheidung über die Spielfähigkeit des Geländes abzunehmen. Laut Matthews sollen künftig der Schiedsrichter und die beiden Mannschaftskapitäne gemeinsam über die Spielbarkeit eines Platzes entscheiden. Lediglich im Zweifelsfalle soll die Stimme des Referees den Ausschlag geben. „Wenn man bedenkt, daß tausende Pfund von einer solchen Entscheidung abhängen, sollte man den durch andere Dinge ohnehin genügend in Anspruch genommenen Schiedsrichtern nicht auch noch diese Verantwortung aufbürden“, meint Stanley Matthews, dessen Standpunkt übrigens von einem beträchtlichen Teil der englischen Fußballöffentlichkeit geteilt wird.

Trauriges Tischtennis

O. K. - In der Tschechoslowakei hat man einen Tischtennis-Lehrfilm mit den bekanntesten Spielern Stipek, Vana, Vyhnanovsky, Nationaltrainer Hamr u. a. gedreht. Leider war Andreadis, der als technisch bester Spieler der Welt gilt, zur Zeit der Filmarbeiten verletz, so daß er nicht mitwirken konnte. Trotzdem wird der Film in der tschechischen Presse als sehr instruktiv und gut gelungen bezeichnet. Die Blätter beschweren sich lediglich über die verkrampten, starren und bekümmerten Mienen der Spieler. „Auf Grund dieses Films gewinnt man unwillkürlich den Eindruck, daß Tischtennis eine höchst traurige, niederschmetternde Angelegenheit ist. Nicht ein einziger Spieler zeigt den leisesten Anflug eines Lächelns. Muß das wirklich sein?“ fragt das führende tschechische Fachblatt.

I National-Division		1 Raeren		49 14 2 3 66 34 31-7	
Waterschei - Anderlecht	0 - 5	2 Stavelot	49 14 3 2 52 31 30-8		
U. St-Gilloise - S. Charleroi	2 - 2	3 Andrimont	48 14 3 4 47 21 26-10		
Beerschot - Daring C. B.	0 - 3	4 All. Welkenraedt	48 12 4 2 44 24 26-10		
Tilieur - R. C. Malines	1 - 1	5 Malmundaria	49 11 6 2 40 34 24-14		
F. C. Malinois - Beringen	2 - 1	6 Pepinster	49 10 6 3 38 18 23-15		
F. B. Liégeois - Lierse	3 - 0	7 Jusleville	49 8 9 2 48 48 48-20		
Antwerp - Standard	2 - 0	8 La Calamine	48 6 7 5 37 37 47-19		
La Gantoise - Berchem	4 - 0	9 Faymonville	47 7 8 2 36 37 46-18		
		10 Gemmenich	47 7 8 2 37 38 46-18		
		11 Waimes	49 5 10 4 42 54 44-24		
		12 Theux	48 5 10 3 30 40 43-23		
		13 Banneux	49 5 11 3 35 44 43-25		
		14 Sart	49 4 11 4 37 57 42-26		
		15 Battice	49 4 12 3 33 46 41-27		
		16 Remersdael	49 0 15 4 22 72 4-34		
II National-Division		Division III - E			
Racing C. B. - R. Tournai	3 - 2	Xhoffraix - Lambermont	7 - 4		
S. R. U. Verviers - St-Nicolas	2 - 5	Goé - Wegnez	4 - 1		
F. C. Brugeois - Courtrai Sp.	3 - 2	Ovifat - Dison	3 - 1		
St-Trond - C. S. Verviers	0 - 2	Büllingen - Jalhay	3 - 4		
Lyra - Boom	3 - 1	Bütgenbach - St.Vith	0 - 5		
White Star - R. Tirlemont	2 - 2	Grand-Rechain - Sourbrodt	1 - 1		
O. Charleroi - Uccle	4 - 0	Cornesse - Weywertz	0 - 3		
Herentals - A. S. Ostende	0 - 2	Hodimont - Rouheid	1 - 2		
Division II D					
Banneux - La Calamine	2 - 2	1 Sourbrodt	49 16 1 2 72 19 34-4		
All. Welkenraedt - Sart	5 - 2	2 Rouheid	49 14 3 2 78 34 30-8		
Andrimont - Theux	2 - 1	3 St.Vith	49 13 4 2 60 30 28-10		
Raeren - Pepinster	2 - 1	4 Dison	48 11 3 4 51 31 26-10		
Jusleville - Faymonville	1 - 0	5 Grand-Rechain	49 11 5 3 62 30 25-13		
Stavelot - Gemmenich	2 - 1	6 Lambermont	49 11 7 1 64 49 23-15		
Remersdael - Battice	2 - 2	7 Ovifat	49 10 7 2 55 45 22-16		
Waimes - Malmundaria	0 - 1	8 Weywertz	48 9 8 1 46 35 19-17		
		9 Wegnez	48 7 8 3 36 44 17-19		
		10 Goé	49 7 10 2 48 54 16-22		
		11 Bütgenbach	49 6 10 3 38 46 15-23		
		12 Xhoffraix	49 5 10 4 43 52 14-24		
		13 Hodimont	48 5 12 1 35 69 11-25		
		14 Jalhay	49 5 13 1 26 58 11-27		
		15 Cornesse	49 3 15 1 36 74 7-31		
		16 Büllingen	49 1 18 0 25 99 2-36		



Nicht eine andere technische Kraft, sondern „Nautilus“. Ein faszinierender Riesenschiff Kapitän Nemo führt das Boot aufwärts schon wissen ihn fangarne und und nicht die Harpunier Ned Land der King der Kapitän sein Opfer geworden Douglas und James Mason im Welt Dis



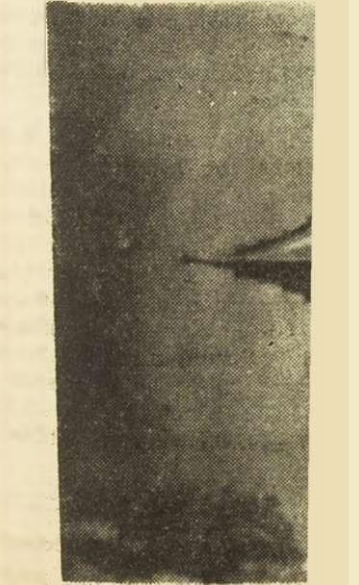
Walt Disney, der Zauberer wie er oft genannt wird, h seiner Kindheit verwirklicht ten seines Lieblingsbuches Le der klassische Zukunftsroman „20 000 Meilen unter dem Meer“ schrieb, gab es noch k keine Torpedos. Die Elektriz Laboratoriumsversuchen ang eine Energie von dem Ausmaß Atomspaltung frei wird, dach Doch, einer dachte daran: Verne.

Sein U-Boot „Nautilus“, die chenangl unter Wasser zu fa Meeresboden lebenden Mär Kapitän Nemo, die geheimnis len auf der Südeinsel „V diese Dinge sind geradezu hen. So ist es auch nicht von erste mit Atomkraft betrie im vergangenen Jahre fertigs Namen „Nautilus“ bekam

Jules Vernes Buch „20 000 Meer“ wurde inzwischen in übersetzt und erschien imm Auflage Ist es da ein Wu gleichnamiger Film das 1 W... e wurde?

Der Film s... im Jahre 1 auf dem Pazifik ist fast lah heimnisvolles Ungeheuer, d dem anderen in den Grund Unwesen auf dem Meer: f sich erklären, um was es si weiß nur, daß es keine Rett und trotz doppelter Heu

So stellte sich Jules Verne sein U Roman „20 000 Meilen unter dem / sich, jeden Teil dieses Bootes ger war oft nicht ganz leicht - denn erwies sich in der Praxis oft nicht die „Nautilus“ die großen Schiffe

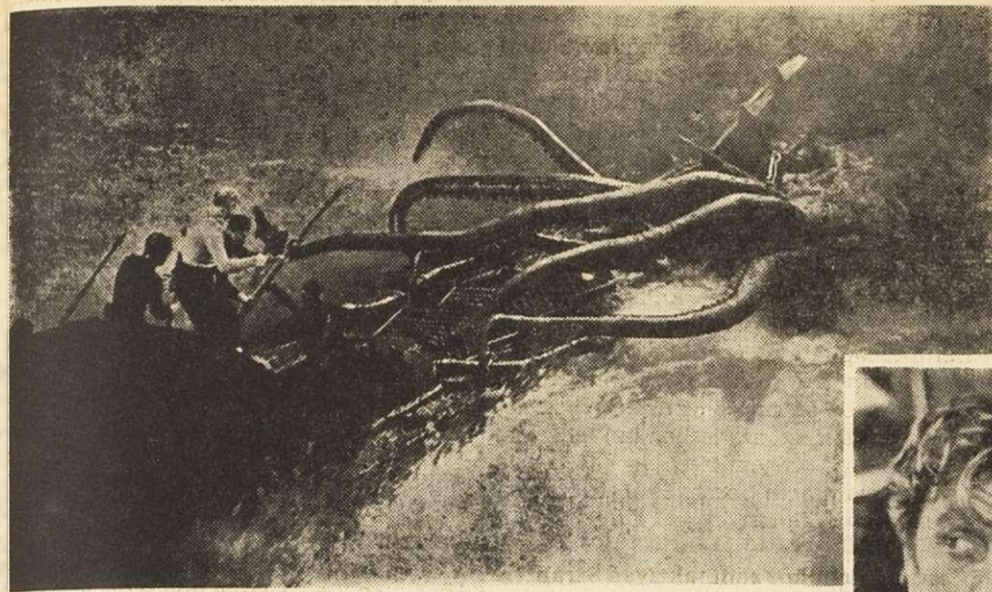


Lest und empfiehlt die

ST.VITHER ZEITUNG

Sie ist die einzige deutschsprachige, bo- denständige Zeitung in den Kantonen St.Vith und Malmedy.

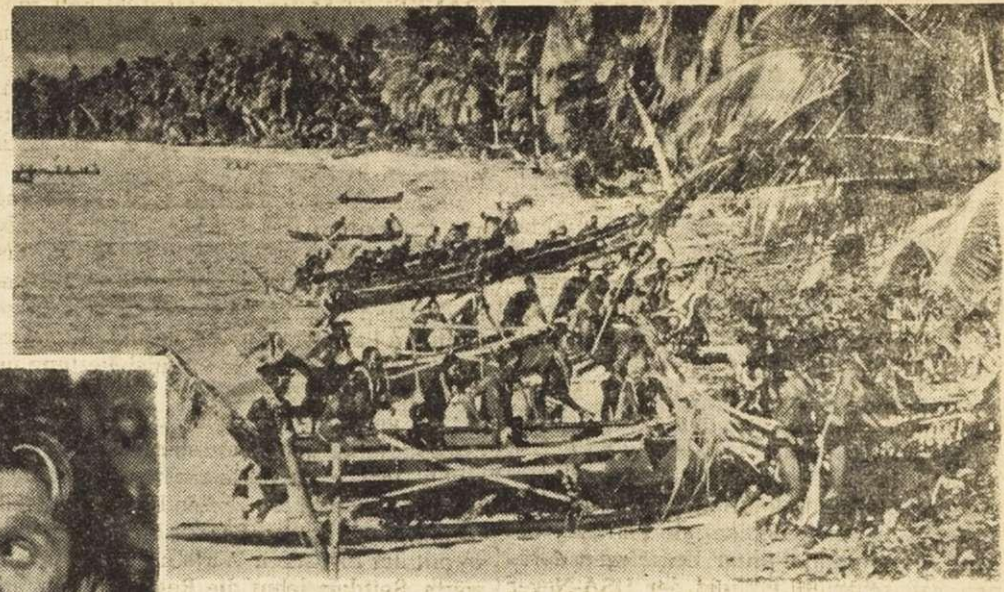
spennest
einlichen
hlag gro-
des Pro-
n Schein-
die sogei-
s ganz le-
sie aller-
aktiven
de es auf
Plan hat
ren Spiel-
erhalten,
ne immer
für die be-
ispiel für
gewisser
ven könn-
Der Plan
rtet. Uns
re Länder
interessie-



Nicht eine andere technische Kraft, sondern ein Tier erweist sich als der größte Feind des U-Bootes „Nautilus“. Ein furchterregender Riesentyp hat das Boot angegriffen und manövrierunfähig gemacht. Kapitän Nemo läßt das Boot auftauchen und greift mit einer Harpune das Ungeheuer an. Doch schon während ihn Fangarme und umschlingen ihn so, daß er keine Bewegung mehr machen kann. Nicht der Kapitän, sondern Ned Land der Polypen an seiner einzig verwundbaren Stelle getroffen, so wird der Kapitän sein Opfer geworden. Eine großartige Szene für die beiden Schauspieler Kirk Douglas und James Mason im Walt Disney-Film „20 000 Meilen unter dem Meer“ (Farbe: Technicolor)



Kirk Douglas als Ned Land



Ned Land ist als Überlebender einer versenkten Kriegstregatte, die Jagd auf die „Nautilus“ machen sollte, an Bord des ersten Unterseebootes der Welt gekommen. Bei einer scheinbar unbewachten Insel macht er einen Fluchtversuch. Aber kaum ist er in das Innere des Eilandes vorgedrungen, begegnet ihm eine neue Gefahr: Kannibalen greifen ihn an. Ihm bleibt nichts weiter übrig, als zu dem U-Boot zurückzukehren. Die Rolle des draufgängerischen Harpuniers, der unfreiwillig in die Wunderwelt des U-Bootes geriet und der sich als einziger seiner Umgebung nicht von den Wundern des geheimnisvollen Lebens auf dem Meeresboden gefaszinieren läßt, wird von Kirk Douglas gespielt

n Entschei-
ie Bespiel-
Pokalspie-
ballöffent-
setzungen,
aws einge-
rer“ macht
r emplieht
e Entschei-
s Geländes
künftig
den Mann-
ber die Be-
iden. Ledig-
me des Ren-
n man bei
einer sol-
te man den
enügend in
chtern nicht
aufbürden“,
Standpunkt
en Teil der
geteilt wird.

hat man ein
bekanntes
vsky, Natio-
Leider war
ster Spieler
arbeiten ver-
onnte. Trotz-
rischen Pres-
gelungen be-
n sich ledig-
ren und be-
„Auf Grund
illkürlich den
höchst trau-
legenheit ist
den leisensten
das wirklich
chische Fach-

Vor 80 Jahren Phantasie eines genialen Schriftstellers - heute aktuelles und packendes Erlebnis
20 000 MEILEN UNTER DEM MEER

Walt Disney, der Zauberer von Hollywood, wie er oft genannt wird, hat einen Traum seiner Kindheit verwirklicht und den Gestalten seines Lieblingsbuches Leben eingehaucht. Der klassische Zukunftsroman von Jules Verne „20 000 Meilen unter dem Meer“ ist nun, in Farben von Technicolor und in CinemaScope als Walt Disney-Film zu einem der gewaltigsten Filmabenteuer geworden, das jemals gedreht wurde.

Als der französische Schriftsteller Jules Verne, der von 1828 bis 1905 lebte, im Jahre 1870 den Roman „20 000 Meilen unter dem Meer“ schrieb, gab es noch kein Unterseeboot, keine Torpedos. Die Elektrizität wurde nur in Laboratoriumsversuchen angewendet und die Energie von den Ausmaßen, wie sie bei der Atomspaltung frei wird, dachte noch niemand. Doch, einer dachte daran: eben dieser Jules Verne.

Sein U-Boot „Nautilus“, das fähig war, wochenlang unter Wasser zu fahren, die auf dem Meeresboden lebenden Männer unter ihrem Kapitän Nemo, die geheimnisvollen Kraftquellen auf der Südeinsel „Vulcano“ — alle diese Dinge sind geradezu genial vorausgesehen. So ist es auch nicht von ungefähr, daß das erste mit Atomkraft betriebene U-Boot, das im vergangenen Jahre fertiggestellt wurde, den Namen „Nautilus“ bekam.

Jules Vernes Buch „20 000 Meilen unter dem Meer“ wurde inzwischen in alle Weltssprachen übersetzt und erschien immer wieder in neuer Auflage. Ist es da ein Wunder, daß Disney's gleichnamiger Film das Tagesgespräch der Welt wurde?

Der Film „20 000 Meilen unter dem Meer“ ist auf dem Pazifik fast lahmgelegt — ein geheimnisvolles Ungeheuer, das ein Schiff nach dem anderen in den Grund bohrt, treibt sein Unwesen auf dem Meer. Kein Mensch kann sich erklären, um was es sich handelt — man weiß nur, daß es keine Rettung vor ihm gibt — und trotz doppelter Heuer findet sich kaum

mehr ein Matrose, der sich für diese gefährdete Route anwerben läßt. Schließlich wird ein Kriegsschiff ausgesandt, um das Ungeheuer unschädlich zu machen, aber auch dieses Schiff wird zerstört. Das Ungeheuer ist das Unterseeboot „Nautilus“, befehligt von seinem genialen Erfinder Kapitän Nemo. Als Nemo drei Überlebende des Kriegsschiffes in seinem Boot aufnimmt, legt er selbst den Keim zu jener menschlichen Drama, das mit der Vernichtung seines Lebenswerkes endet.

In dem Film werden nun die berühmten scharf profilierten Gestalten von Jules Verne wieder lebendig: der Kapitän Nemo, dem die menschliche Gesellschaft wegen seiner Erfindung Furchtbares angetan hat und der nun

glaubt, sich an allen Menschen rächen zu müssen; der Harpunier Ned Land, ein rauher und gewalttätiger Geselle, der aber ein gutes Herz hat und dem die Treue zu seinen Freunden fast das Leben kostet, der französische Meereswissenschaftler Professor Aronax, für den der Ausflug auf den Meeresgrund zum Höhepunkt seines Gelehrtenseins wird, und schließlich sein Assistent und Diener Conseil, ein schrulliger, aber gutmütiger kleiner Mann, der immer geschäftig ist und — in den entscheidenden Situationen immer haargenau das Richtige tut.

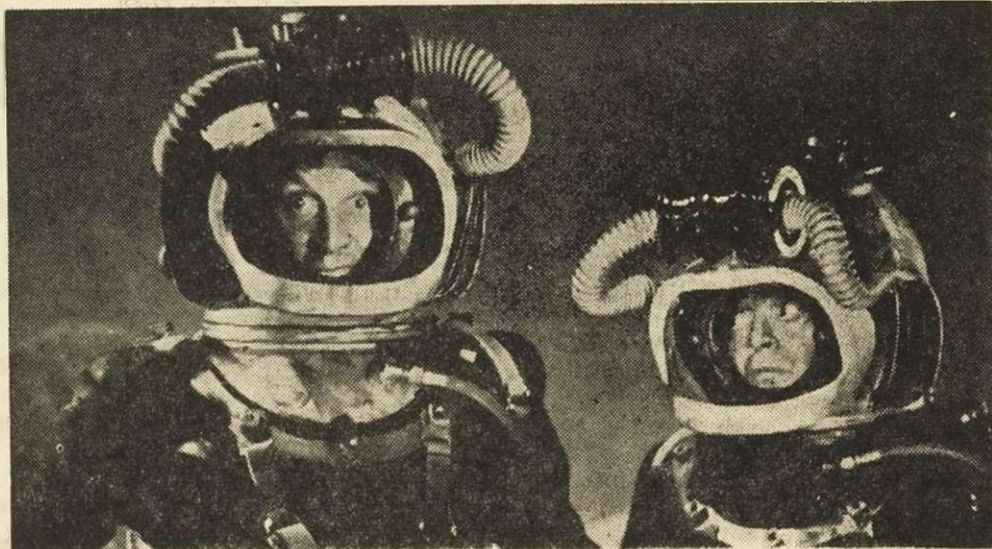
Nur fünf Szenen des Films spielen auf dem Land, alles andere geschieht auf und vor allem unter dem Wasser. Für die Unterwasser-

Aufnahmen mußte Disney eine richtige Filmexpedition ausrüsten. In der Nähe von Nassau bei den Bahama-Inseln hatte man eine besonders schöne Meeresflora und -fauna entdeckt — außerdem war die ziemlich konstante Tiefe von rund 10 Metern für die Aufnahmen besonders geeignet. Bei größerer Tiefe hätte man künstliches Licht benötigt — bei 10 Metern jedoch reichte die Sonne noch aus, um den Meeresgrund als eine bizarre Landschaft von ungeahnter Schönheit erscheinen zu lassen.

Die besten Taucher Amerikas wurden engagiert: nicht nur, um im Film als Unterwasser-Komparsen mitzuwirken, sondern vor allem um den Regisseur Richard Fleischer, die Darsteller sowie die künstlerischen und technischen Mitarbeiter im Tauchen auszubilden, sie zu beraten und zu sichern. Denn hier ging zum ersten Mal ein ganzer Filmstab unter Wasser! Die große CinemaScope-Kamera wurde mit einem Unterwassergehäuse versehen und alle lernten, sich mit genau festgelegten Zeichen unter Wasser zu verständigen. Da unten kam es auf jede Sekunde an. Jeweils 55 Minuten nach dem Füllen der Preßluftflaschen und anschließendem Tauchen mußte nämlich die ganze Unterwasser-Gesellschaft wieder auftauchen, weil die Preßluft nur für diesen Zeitraum reichte. So war es kein Wunder, daß die Aufnahmen außerordentlich viel Zeit in Anspruch nahmen.

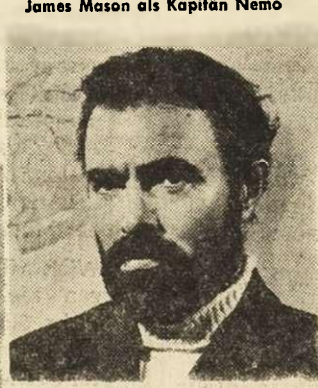
Nicht nur der Inhalt dieses neuen Disney-Films, den Herzog in Deutschland herausbringt, ist ein großes Abenteuer — auch seine Herstellung war es. Doch trotz häufig auftretender technischer Schwierigkeiten ereigneten sich bei den Aufnahmen keine nennenswerten Unfälle. Daß so ganz nebenbei ein neuer Taucherauszug dabei erfunden wurde, gehört zu den erfreulichen Nebenergebnissen der Arbeit.

Bei aller Vorsicht mit Superlativen kann man wohl sagen: hier ist einer der gewaltigsten Abenteuerfilme entstanden, der je gedreht wurde. Die phantastische, faszinierende Wunderwelt von Jules Verne ist in prachtvollen Bildern für die Leinwand festgehalten worden.



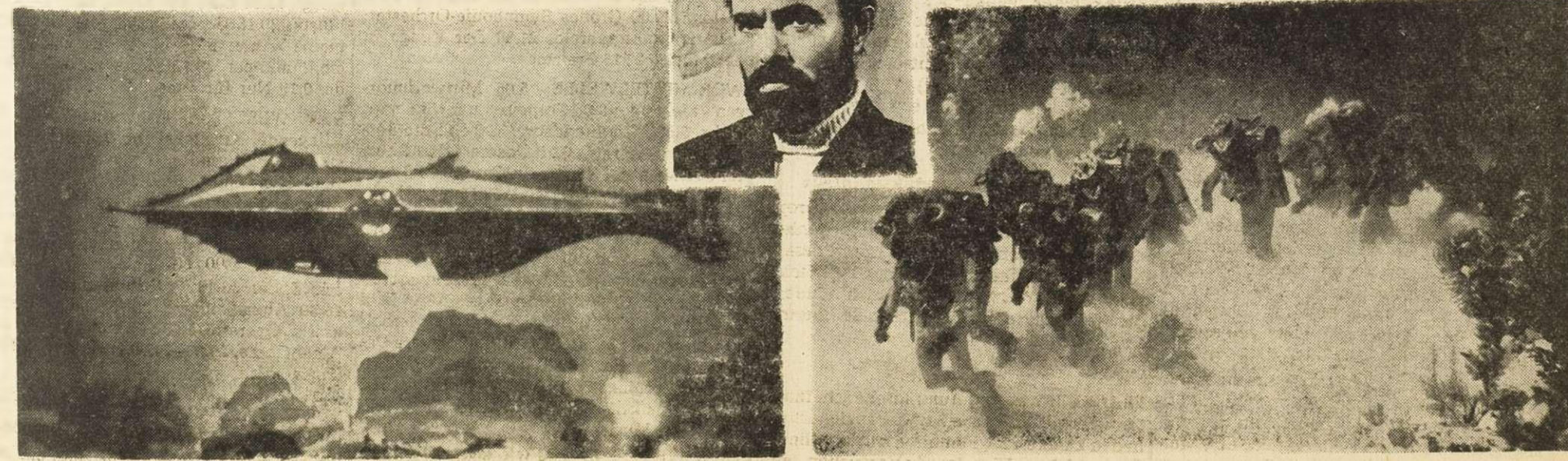
Als Gefangener des U-Boot-Kommandanten Kapitän Nemo macht Ned Land zum ersten Mal Bekanntschaft mit der Wunderwelt des Meeresbodens. Sein praktischer Sinn richtet sich sogleich darauf, ein altes Wrack zu durchsuchen. Conseil, der ihn begleitet, ist die grünschimmernde Tiefe mit ihrem Schweigen zwar unheimlich wie die leuchtlos vorüberhustenden Fische — aber als sie auf eine Kiste stoßen, die unermessliche Goldschätze enthält, vergißt er seine Angst. Kirk Douglas und Peter Lorre in einer Szene des phantastischen Disney-Films. (Fotos: Walt Disney-Prod./Herzog-Film)

So stellte sich Jules Verne sein Unterseeboot „Nautilus“ vor, als er im Jahre 1870 den utopischen Roman „20 000 Meilen unter dem Meer“ schrieb. In Walt Disney's gleichnamigen Film bemühte man sich, jeden Teil dieses Bootes genau so zu bauen, wie der Schriftsteller es beschrieben hatte. Das war oft nicht ganz leicht — denn was auf dem Papier zu den erstaunlichsten Abenteuern fähig war, erwies sich in der Praxis oft nicht als schwimmfähig. Vorn links sieht man den großen Dorn, mit dem die „Nautilus“ die großen Schiffe rammt; in der Mitte das große Ausblickfenster Kapitän's Nemo



James Mason als Kapitän Nemo

Die Männer der Besatzung der „Nautilus“ gehen auf Nahrungssuche. Kapitän Nemo und seine Leute ernähren sich fast ausschließlich von den Pflanzen und Tieren des Meeres. Die Taucherauzüge, die die Schauspieler auf unseren Bild tragen, wurden genau nach den Beschreibungen von Jules Verne konstruiert. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß man diesen Typ von Taucherauzug tatsächlich sehr gut unter Wasser verwenden kann. Jeder Taucher schleppt dabei zwei über Wasser ein Gewicht von 225 Pfund mit sich herum und braucht zwei Gehilfen dazu — unter Wasser jedoch ist er frei beweglich



IG
bo-
men

Amtsstube des Doktor jur. Louis Doutrelepon, Notar
in St. Vith

Oeffentliche Versteigerung

Freitag, den 10. Februar 1956
um 9.30 Uhr,

wird der unterzeichnete Notar im Sitzungssaal des Friedensgerichtes St. Vith - Neustadt, auf Anstehen der Erben des Herrn Heinrich Hostert, zeitlich wohnhaft in Schönberg, in Gegenwart des Herrn Friedensrichters des Kantons St. Vith, in Gemäßheit des Gesetzes vom 12. Juni 1816 und des K. E. vom 12. September 1822, die nachbezeichneten Parzellen öffentlich meistbietend versteigern:

Gemeinde Herresbach:
Flur 8, No. 239/146, Meyeroder Zung, Holzung, 92,07 Ar.
Gemeinde Schönberg:
Flur 6, No. 811/243, Auf Seiferscheid, Acker, 51,59 Ar.
Flur 6, No. 539/239, daselbst, Acker, 46,95 Ar.
Flur 9, No. 780/283, auf der Altenburg, Acker, 36,76 Ar.
Flur 10, No. 384/114, Höchst, Weide, 134,75 Ar.
Flur 11, No. 255/54, Böhltscheid, Holzung, 45,65 Ar.
Flur 9, No. 467/284, Auf der Altenburg, Acker, 23,98 Ar.
Flur 9, No. 468/284, daselbst, Acker, 21,69 Ar.
Flur 7, No. 483/54, Kleefeld, Acker, 43,65 Ar.
Flur 9, No. 629/284, Auf der Altenburg, Acker, 26,40 Ar.
Kaufliebhaber werden gebeten ihr Heiratsbuch oder einen Auszug aus der Geburtsurkunde mitzubringen.
Auskunft erteilt die Amtsstube des unterzeichneten Notars.
Louis Doutrelepon

Domänenamt St. Vith

Jagdverpachtung

Am Mittwoch, dem 1. Februar 1956
um 14 Uhr

im Hotel des Ardennes, Prümstraße, in St. Vith

Oeffentliche Verpachtung

für 8 Jahre ab 1. Februar 1956, der Jagd in Staatswäldern der Distrikte Holzheim, Weissstein, Rott, St. Vith, Eid, Schleid und Hasselt (40 Lose) und in Sequesterwaldungen in Lanzenrath, Lindscheid, Bolscheid und Galhausen (4 Lose).
Insgesamt 624 Ha.
Auskunft erteilt das Domänenamt in St. Vith, Wiesenbacher Straße.

Das Möbelhaus Scholzen

bietet an:

Schlafzimmer (5-teilig) ab Fr. 7900,-
Eßzimmer (9-teilig) ab Fr. 8300,-
Küchen (6-teilig) ab Fr. 6100,-
Starke Wirtschaftsstühle
von Fr. 165,- bis Fr. 175,-

Zahlungserleichterungen bis zu 24 Monaten. Auf alle Möbel Garantie.

MOBEL UND DEKORATION
Walter SCHOLZEN

Hauptstraße 77 Tel. ST. VITH 171 Mühlenbachstr. 18

Inserieren Sie in der St. Vith' er Zeitung



Beim Einkauf eines neuen Korsetts verlangen Sie nur die Marke

D.W.

Erhältlich in den neuesten Modellen und in allen Preislagen im Textilhaus

AGNESHILGER

ST. VITH, gegenüber d. Katharinenkirche



STREICHORCHESTER ST. VITH

Preis-, Kostüm- und Maskenball

Die grosse Maskenparade Schau der schönsten Kostüme Karnevalistische Stimmung

Sonntag, den 5. Februar 1956, um 20.30 Uhr, im Saale Even St. Vith Eintritt 30,- Fr.

Vorverkauf Restaurant Even-Knodt, Tel. 64 - Zeitungsgeschäft Hock an der Katharinenkirche



Beachten Sie diese günstigen Einkaufstage

Am 1., 2., 3. und 4. Februar

SONDERRABATT

10%

auf alle Artikel beim Einkauf v. Fr. 100,- u. mehr
(Ausser auf Butter, Eier, Milch, Tabak und Artikel mit vorgeschriebenem Verkaufspreis)

Einschließlich auf Getränke für Karneval !!

Bei **Delhaize G. SCHAUS**
ST. VITH, Malmedyer Straße 28, - Telefon 257

Tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeiten gesucht. Angebote unter Nr. 2241 an die Geschäftsstelle.

Haushalt (2 erwachsene Personen) sucht

Mädchen

das schon gedient hat und Hausarbeit kennt. Hilft durch Stundenfrau. Keine Wäsche, Küchen- u. Heizungsarbeit. Mme. Albert Galand, Beauvais bei Lüttich.

Korsetts u. Büstenhalter

Marke „Svelta“ in allen Größen stets vorrätig.

Elisabeth FELTEN
ST. VITH, Bahnhofstraße

Suche 4-5 junge, tüchtige

Maurer

für Weimeses und Umgebung. Johann Josten, Bauunternehmung, Montenau, Tel. Amel 140.

Praxis krankheitshalber bis zum

6. Februar 1956

geschlossen

Dr. Paul Warny, Zahnarzt
ST. VITH

Masken- und Mode-Alben

vorrätig in der

BUCHHANDLUNG
Wwe. H. Doepgen
ST. VITH, Klosterstraße

Haus- und

Serviermädchen

20-23 Jahre alt, in anständige Wirtschaft gesucht. „Cafe des Sports“, Weimeses - Tel. 156

Fast neue
Wäscheschleuder
zu verkaufen. Malmedy, Place des Arsilliers 7.

9 und 6 Wochen alte
Ferkel

zu verkaufen. Nik. Theissen, Medendorf.

Schönes, für jedes Geschäft geeignetes

Haus

in Stavelot, Rue Neuve zu vermieten, bisher vom einzigen Schneider der Stadt bewohnt, ohne Geschäftsübernahme. Sich wenden an G. Monville, Gouvy - Tel. 68.

3 Pferde

zu verkaufen. Medell Nr. 3.

Schwein

zu verkaufen, trächtig Ende Februar. Thommen Haus 25.

Guirlanden

Tanzkontroller, Packeln buntes Krepp- Papier Guirlanden in Metallfolie

Wwe. H. Doepgen

Buchhandl., Papier- und Schreibwaren
ST. VITH, Klosterstraße

ST. V

Nummer 14

Schweine für Oesterreich

Die in der Welt häufig als Ausstaatspolitische Einsicht gerungskoalition zwischen der schen Volkspartei und der Sozial Partei Oesterreichs ist seit einiger bisher stärksten Belastungspr Die durch den Staatsvertrag Jahren endlich wiedergewonne Unabhängigkeit ist der politische ehe zwischen ÖVP und SPÖ, d ten Parlamentswahlen im Jahre men 63,35 Prozent der Stimme einigten, schlecht bekommen ist die Verstärkung der lang Gegensätze in erster Linie d führen, daß der Druck der Be weggefallen ist. Zum ander im Herbst dieses Jahres zu nach dem Kriege die Wahlen : schen Nationalrat statt, und jekt ihre Schatten voraus.

Die Fronten versteifen sic Zeit beträchtlich, und die Po und der SPÖ gingen daran, ihrer Parteien zu festigen, un ren Verhandlungen auf der teien und auf Regierungse Trümper in der Hand zu h grundlegende Prinzip der Regierungskoalition bestand rin, daß eine Partei nur dan nis in wichtigen Entscheidu

Van Zeeland legt s als Senator n

BRÜSSEL (belga). Die Se CSP versammelte sich am von Kenotnis zu nehmen, Zeeland sich vom innerpoli rückzieht. Der ehemalige F minister will sich in Zukun ihm aus seiner neuen Stell seler Bank erwachsender widmen. Van Zeeland, d politische Laufbahn hinter er 1935 Ersterminister würd der Nationalbank gewesen tritt eine der markantesten von der politischen Bühne

Partner erhalten kann, we ist, diesem auf einem a mindestens ebenso wic ht zu machen.

Während auf sozialpoli le Probleme durch Komp regelt werden konnten, s der Milchpreise weiterhin ein heikles Thema. Ang stehenden Nationalratsw der die Sprecherin der ös ernschaft, die ÖVP, noch Forderungen der Bauern terstützen. Die zunächst ten Verhandlungen der fi treter versandeten daher anderen Problemen Plat innerpolitische Sphäre be In allerStille waren nä Inkrafttreten des Staat kanntlich unter anderem t Verfügungsgewalt über Eigentum“ beschlagnahr te sicherte, beideParteien ihre Einflußgebiete bein tigen österreichischen Zi der Verwaltung und Ver schen Eigentums“ zu sic

Den Tendenzen des ten Ministeriums für V lichte Betriebe, die öste zu einem weitgehend s

Oremus

Gesang- und Gebetbücher für das Bistum Lüttich

in allen Preislagen.

DOEPGEN-BERETZ ST. VITH

Hauptstraße 58